

üTertullian († um 220) Über die Taufe (De baptismo)

Generiert von der elektronischen BKV
von Gregor Emmenegger / Manfred Kraut
Text ohne Gewähr

Text aus: Tertullian, private und katechetische Schriften. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. K. A. Heinrich Kellner. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 7) München 1912.

Vorwort

1. Allgemeine Einleitung zu Tertullian (Heinrich Kellner)
2. Einleitung: Katechetische Schriften (Über die Schauspiele, Über die Idolatrie, über den weiblichen Dutz, An die Märtyrer, Zeugnis der Seele, über die Busse, über das Gebet, über die Taufe, gegen die Juden, Aufforderung zur Keuschheit) (Heinrich Kellner)

Über die Taufe (De baptismo)

1. Kap. Lob der Taufe. Veranlassung und Zweck der vorliegenden Schrift.
2. Kap. Man darf nicht Anstoß daran nehmen, daß das Wasser so große Wirkungen hervorbringt; denn es ist eine Eigentümlichkeit der göttlichen Werke, sich zu ihren Zwecken gerade des Unscheinbaren mit Vorliebe zu bedienen.
3. Kap. Das Wasser ist seit Anbeginn der Schöpfung ein bevorzugtes und Leben gebendes Element.
4. Kap. Das Wasser wurde schon beim Schöpfungsakte von Gott geheiligt.
5. Kap. Heidnische Parallelen und Nachäffungen der Taufe. Der Volksglaube hinsichtlich des Wassers. Ein Vorbild der Taufe.
6. Kap. Die leibliche Abwaschung mit Wasser verleiht weder an sich noch allein die Gnade. Die sakramentale Handlung.
7. Kap. Die nach der Taufe übliche Salbung.
8. Kap. Durch die darnach folgende Handauflegung wird der Hl. Geist mitgeteilt.
9. Kap. Vorbilder der Taufe aus dem Alten Testament. Das Wasser im Dienste Christi.
10. Kap. Die Johannestaufe und ihre Wirkungen.
11. Kap. Notwendigkeit der Taufe zum Heile. Widerlegung der gegenteiligen Behauptung. Warum Christus persönlich nicht taufte? Die Taufe seiner Schüler zu seinen Lebzeiten.
12. Kap. Ob die Apostel getauft worden seien oder nicht? Wie sie im letzteren Falle selig werden konnten?
13. Kap. Im Alten Bunde und vor der Auferstehung Christi war die Taufe zum Seelenheil nicht erforderlich.
14. Kap. Widerlegung einer aus 1 Kor. I, 17 entnommenen Einwendung gegen die Taufe.

15. Kap. Es gibt nur eine Taufe: die der Kirche. Die Taufe durch Häretiker ist unwirksam.
16. Kap. Die Bluttaufe.
17. Kap. Der Ausspender der Taufe. Ob Weiber taufen dürfen ?
18. Kap. Die Taufe soll keinem Täuflinge erteilt werden ohne vorherige Prüfung. Tertullians Ansicht über die Kindertaufe.
19. Kap. Zeit der Vornahme der Taufe.
20. Kap. Die nötige Vorbereitung auf den Empfang der Taufe. Schluß.

Vorwort

1. Allgemeine Einleitung zu Tertullian Heinrich Kellner

Vorwort

Zweck der folgenden Einleitung in Tertullians Leben und Schriften ist, die Lebensumstände dieses Autors aus den zuverlässigen Quellen zu erheben. Als solche können einzig und allein seine eigenen Schriften gelten: Denn außer Hieronymus hat uns sonst niemand Nachrichten darüber aufbehalten. Von diesen sind aber einige offenbar falsch, da sie sich mit Tertullians eigenen Angaben nicht reimen lassen, haben aber trotzdem auf die bisherigen Darstellungen großen Einfluß ausgeübt und üben ihn noch aus zum Schaden der Sache, so daß man sagen kann, die Lebensumstände und damit der wahre Charakter des Mannes sind bisher nicht genügend erkannt und dargestellt worden.

Eine richtige Datierung und Bewertung seiner Schriften ist ferner nicht möglich ohne stete Berücksichtigung der gleichzeitigen Profangeschichte wegen der häufigen Beziehungen, die darin auf Ereignisse und Personen der Gegenwart gemacht werden. Es war also notwendig, dieselbe mit einiger Ausführlichkeit und möglicher Genauigkeit vorzuführen, weil ohne dies eine richtige Auffassung vieler und wichtiger Äußerungen Tertullians unmöglich ist.

Was die Anordnung der einzelnen Schriften betrifft, war man bemüht, sie so zu treffen, daß der geistige Entwicklungsgang des Verfassers zur Anschauung gebracht werde. Im ganzen mußte dabei also die Zeit der Abfassung maßgebend sein und in dieser Hinsicht stütze ich mich auf meine langjährige Beschäftigung mit Tertullian. Daneben sind sie, so gut sich das machen läßt, <s 6>nach ihrer inhaltlichen Verwandtschaft zusammengestellt und gruppiert. Auf diese Weise entsteht von den Wandlungen, welche Tertullian im Laufe von rund dreißig Jahren durchgemacht hat, ein vollständiges Bild und werden dieselben besser begrifflich.

Daher ist für die zu übersetzenden Schriften folgende Reihenfolge gewählt worden: 1) Schriften, welche die Person Tertullians selber betreffen; 2) Schriften, welche aus seiner Tätigkeit als Lehrer der Katechumenen hervorgegangen sind; 3) diejenigen, welche durch die Christenverfolgungen seiner Zeit veranlaßt wurden; 4) die dogmatischen und 5) die polemischen Schriften, welche letztere durch seine Stellung als Haupt der Montanisten in Karthago ihm abgenötigt wurden.

Die neue Wiener Ausgabe der Schriften Tertullians wurde, soweit sie erschienen ist (Band I erschien im Jahre 1890, Bd. III 1906, Bd. II fehlt noch), neben der Oehlerschen benutzt. Die in der Übersetzung innerhalb der einzelnen Kapitel sich vorfindenden Absätze (Alineas) sind von mir behufs leichterer Übersichtlichkeit angeordnet.

Bonn, im September 1912.

Der Übersetzer: H. Kellner.

Allgemeine Einleitung

§ 1. Nordafrika und dessen Hauptstadt Karthago unter der römischen Herrschaft

1.

Die Urbewohner von Nordafrika bis nach Mauretanien hin waren Berbern chamitischen Ursprungs, die sich in verschiedene Stämme spalteten: Libyer, Nasamonen, Numider, Gätuler usw. Das Gebiet von Karthago aber erfuhr frühzeitig Einwanderungen von Phöniziern, die, den Berbern nicht stammverwandt, als kühne Seefahrer mächtig und reich wurden und zu einer weltherrschenden Nation sich auswuchsen. Sie hatten eine eigene Schrift und Literatur und gelangten zu einer hohen Entwicklung des staatlichen Lebens, machten den Römern eine Zeitlang die Herrschaft streitig, unterlagen aber endlich in drei blutigen Kriegen, die mit völliger Vernichtung ihres Staates und Zerstörung ihrer Hauptstadt im Jahre 146 v. Chr. endigten. Während die genannten Urbewohner ungeachtet der Einwanderungen und Unterjochung durch verschiedene Völker sich bis auf den heutigen Tag erhielten und allzeit den Grundstock der Bevölkerung gebildet haben, ging der eingewanderte punische Volksstamm völlig zugrunde. Die Punier wurden teils im Kriege aufgerieben, teils in die Sklaverei geschleppt, und der Rest wanderte nach Numidien aus, hinterließ aber begreiflicher Weise Spuren seines Daseins in Orts- und Personennamen. Im Lande selbst können nur ganz unbedeutende Volksreste übrig geblieben sein, und wenn eine Punica lingua in später Zeit noch erwähnt wird, z.B. von Ulpian und Augustinus, so ist damit die Sprache der Berbern in Numidien oder an der Syrte gemeint, nicht die Sprache der ehemaligen Phönizier oder Punier. Die volkreiche und herrliche Hauptstadt wurde dem Erdboden <s >gleichgemacht und Scipio führte den Pflug über die Stätte, die dann über hundert Jahre lang wüst liegen blieb.

Nun kam die Reihe, von den Römern unterjocht zu werden, an das Nachbarland Numidien das durch den Jugurthinischen Krieg im Jahre 105 seine Selbständigkeit verlor, aber vorläufig noch eigene Könige als Vasallenfürsten Roms behielt. Da sich König Juba in dem Kriege zwischen Caesar und den Pompejanern auf Seite der letzteren gestellt hatte, so wurde deren Niederlage bei Thapsus 46 v. Chr. auch für Numidiens Schicksal entscheidend. Es verlor den Rest von Selbständigkeit und wurde der römischen Provinz Afrika zugeteilt. Später aber unter Caligula im Jahre 39 oder 40 n. Chr., während Lucius Piso die Statthalterschaft führte, wurde das Land, dessen Bevölkerung inzwischen wieder sehr zugenommen hatte, in zwei Verwaltungsbezirke eingeteilt, Numidien und Zeugitana, das ehemalige Gebiet von Karthago. Beide wurden Provinzen, letztere mit Namen Africa proconsularis.

Im Jahre 41 n. Chr. endlich unterwarfen die Proprätoren Suetonius Paulinus und Cajus Hosidius Geta auch das anstoßende Mauretanien, das heutige Marokko, welches ebenfalls der Provinz Africa zugeteilt wurde. Da das Land sehr groß war, so teilte Kaiser Claudius es in zwei Bezirke: Mauretania Caesarea und Mauretania Tingitana.

Die Landschaft Zeugitana oder das prokonsularische Afrika hatte in den punischen Kriegen am

meisten gelitten; es war sozusagen ganz verödet und seiner früheren Einwohnerschaft beraubt. Nach und nach zogen lateinische Kolonisten ein, besonders ausgediente Soldaten, und so wurde es ein lateinisches Land. Zur Zeit des Marius tauchte der Gedanke auf, die Hauptstadt wieder aufzubauen, und es wurde eine Kolonie dorthin entsendet. Aber der Wiederaufbau begann doch erst durch C. Julius Cäsar im Jahre 44 v. Chr.. Die neue Kolonie Karthago aber wurde nicht genau auf derselben Stelle angelegt, wo die punische Stadt gestanden hatte, sondern etwas nordwärts davon.

2.

Während des zweiten Triumvirates gehörte Karthago zum Reichsanteile des Lepidus, was dem Gedeihen der Stadt nicht förderlich war. Nachdem Lepidus im Jahre 36 v. Chr. von seinem Heere verlassen und seiner Macht beraubt war, nahm ein Unterfeldherr des Augustus, T. Statilius Taurus, beide Libyen für diesen ohne Kampf in Besitz. Augustus gründete nun die Kolonie Karthago sozusagen von neuem, nachdem Lepidus einen Teil der Kolonisten fortgeführt und die Stadt dadurch die Eigenschaften und Rechte einer Kolonie verloren hatte. Deshalb schickte Augustus eine neue Schar Kolonisten dorthin. Taurus baute die Stadtmauern auf und durch den Prokonsul C. Sentius Saturninus wurde 13 v. Chr. die Gründung der Kolonie feierlich vollzogen. Wie viele andere römische Kolonien hatte sie den Beinamen Felix und wurde nun Hauptstadt der Provinz, was bis dahin Utica gewesen war. Als Sitz der Behörden gelangte die Stadt wieder zu Ansehen und Wohlstand. Die neuen Karthager aber setzten etwas darein, als Römer zu gelten; ihre Sprache war lateinisch, ihre Tracht die römische, auch in ihrem Hange zum Vergnügen der Rennbahn, des Zirkus und der Gladiatorenkämpfe gaben sie sich als echte Abkömmlinge der Römer zu erkennen. Um 200 n. Chr. besaß die Stadt bereits ein ansehnliches Amphitheater, das Stadium war schon ein altes Gebäude; ein Odeum wurde unter Caracalla erbaut. Die Provinz zeichnete sich durch einen tüchtigen ausdauernden Menschenschlag aus und brachte auch auf geistigem Gebiete bedeutende Männer hervor. An Profanschriftstellern gelangten zu größerem Rufe der Rhetor Fronio aus Cirta und der berühmte Apulejus von Madaura. Ansehnlich ist auch die Zahl der Kirchenschriftsteller, welche Nordafrika bis zur Zeit der Vandalenherrschaft hervorbrachte. Dem Reiche gab es nicht wenige tüchtige Krieger und Staatsmänner und im dritten Jahrhundert schwangen sich mehrere Afrikaner sogar auf den Thron der Cäsaren. Karthago speziell war die Heimat vieler Rechtsgelehrten und Advokaten.

So war das ehemalige Punien ein lateinisches Land geworden, Mauretanien und Numidien blieben allerdings noch längere Zeit barbarische Hinterländer. Aber auch dort war die Zahl der Ureinwohner zusammengeschmolzen, manche Stämme selbst in Mauretanien ganz ausgerottet oder ausgestorben, so daß auch dort der Abgang durch lateinische Kolonisten wieder ersetzt werden mußte und die Romanisierung des Landes schließlich ebenfalls sehr weit gedieh, wie die Inschriften und baulichen Reste beweisen.

Die Provinz Afrika war eine der glücklichsten des Reiches, weil sie keine kriegerischen Nachbarvölker von Bedeutung zu Grenznachbarn hatte und sie wegen ihrer Abgelegenheit nicht in die Bürgerkriege des Reiches hineingezogen wurde. Die großen Begebenheiten der Weltgeschichte spielten sich in anderen Ländern ab und zogen Afrika nicht in Mitleidenschaft. Daher konnte die Provinz zu großem Wohlstand gelangen.

Nach den Angaben des älteren Plinius war der Zustand der Provinz unter Vespasian folgender.

Der von Rom am weitesten entfernte Teil der Provinz, Mauretania Tingitana, hatte fünf römische Kolonien, darunter die schon von Augustus gegründete Constantia.

Mauretania Caesarea mit den wichtigen Seestädten Rusicada, Caesarea und Sicca, der ehemaligen Residenz des Syphax, hatte acht Kolonien und vier Städte mit römischem Bürgerrechten. In dem kleinen Numidien, dessen Grenze der Fluß Ampsaga bildete, gab es nur eine Stadt mit römischem Bürgerrecht, Tabraca, und zwei Kolonien. Afrika im engeren Sinne endlich, das frühere Zeugitana, der reichste Bezirk, erstreckte sich von Numidien bis zur großen Syrte, wo Arae Philaenorum den Grenzpunkt gegen Cyrenaica bildete. Es hatte sechs Kolonien, fünfzehn Städte mit römischem Bürgerrecht und dreißig freie Städte. Die wichtigsten Plätze waren <s 11>früher Utica, nachher Karthago, beide natürlich lateinischer Nationalität. Karthago war von Rom aus nur drei Tagereisen entfernt und stand damit in beständigem regem Verkehr, besonders blühte der Kornhandel. Die aus Afrika stammende Dynastie des Severus versäumte nicht für ihr Heimatland etwas zu tun. Davon geben die zahlreichen Münzen des Severus und Caracalla mit der Inschrift „Liberalitas Augusti in Carthagine“ Zeugnis. Die Städte Karthago, Utica und Leptis aber erfreuten sich noch besonderer Fürsorge und Wohlwogenheit des Severus, der ihnen auch das jus Italicum verlieh.

Weil Nordafrika keine mächtigen Grenznachbarn hatte und vor äußeren Feinden sicher war, so bedurfte es zu seinem Schutze keine große Truppenmacht. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung genügte eine Legion, welche im Auresgebirge ihr Standlager hatte, bei Lambaesis. Außerdem hatte Karthago noch eine Besatzung, welche aus einer Kohorte, der sog. urbana, 1200 Mann stark, bestand und als solche ein Lager in oder bei der Stadt inne hatte.

§ 2. Politische Ereignisse im römischen Reiche zur Zeit Tertullians 193–212 n. Chr.

1.

Die Blütezeit Tertullians als theologischer Schriftsteller fällt so ziemlich zusammen mit der Regierung des Severus und seiner Söhne. Nachdem die Kaiser des zweiten Jahrhunderts meist durch Adoption für die Thronfolge gesorgt hatten, wobei sie sich auf die in Rom garnisonierende Prätorianergarde stützten, suchte Severus seinen Söhnen den Besitz des Thrones zu sichern, indem er alle sonst etwa als Thronprätendenten in Betracht kommenden Personen beseitigte, die Prätorianergarde auflöste und seine Herrschaft auf die <s 12> Gesamtarmee stützte. Das hatte aber die Folge, daß die Unruhen beim Thronwechsel, die sonst auf die Stadt Rom beschränkt blieben, zu Bürgerkriegen ausarteten. Obwohl Nordafrika direkt davon nicht berührt wurde, so finden sich in den Schriften Tertullians dennoch Anspielungen genug. Eine genaue Kenntnis der Zeitereignisse ist deshalb zur Beurteilung und für das Verständnis dieser Schriften unentbehrlich. Daher scheint es angemessen, eine übersichtliche Darstellung der wichtigeren Ereignisse der Zeit von 193-212 vorausszuschicken.

Die Ermordung des Soldatenkaisers Pertinax durch aufrührerische Prätorianer am 28. März 193 stürzte das Reich in Verwirrung und längere Bürgerkriege. Die auf unrühmliche Weise erlangte Herrschaft des Didius Julianus ruhte auf zu schwachen Stützen um von Bestand zu sein. Auf die Kunde von der Ermordung des Pertinax erhoben sich einmütig die Legionen in den Provinzen, um seinen Tod zu rächen, zumal da sie den Prätorianern das gefahrlose Leben in der Hauptstadt

mißgönnten, wo sie schwelgten, während die Provinzialarmeen an den Grenzen des Reiches gegen die Barbaren kämpften.

Die wichtigsten Militärposten waren damals Syrien wegen der Nachbarschaft der Parther und Germanen. Der Oberbefehl in Syrien befand sich 193 in den Händen des C. Pescennius Niger Justus, eines tüchtigen und beliebten Generals. In Germanien kommandierte erst seit kurzer Zeit L. Septimius Severus, der augenblicklich zu Carnuntum in Oberpannonien stand. Drittens kam von den damaligen Heerführern noch der Statthalter von Britannien, Clodius Albinus, in Betracht, der ebenfalls eine ansehnliche Zahl Truppen unter sich hatte.

Diese drei Generäle erkannten den Julian nicht als Kaiser an, sondern strebten selbst nach der höchsten Würde und gaben vor, die Mörder des Pertinax bestrafen zu wollen.

In Rom gab das Volk seinen Unwillen über das Vorgefallene durch Tumulte zu erkennen. Da jedoch an Widerstand gegen die Prätorianer nicht zu denken war, so richteten sich aller Augen auf Niger. Von der günstigen Stimmung des Volkes unterrichtet, ließ dieser sich von seinen Legionen zum Augustus ausrufen und <s 13>betrachtete sich als Erwählten des Volkes und Senates. Aber anstatt sofort nach Rom aufzubrechen, blieb er im Orient und feierte Feste, als wäre er im unbestrittenen Besitze der Herrschaft. Trotzdem hielt ihn Julian für seinen gefährlichsten Gegner und sandte Meuchelmörder gegen ihn aus, die aber nichts ausrichteten. Den Severus dagegen wollte Julian auf seine Seite ziehen und bot ihm die Würde eines Cäsar, also eines Mitregenten an. Allein Severus zog es vor, die Rolle eines Rächers des Pertinax zu spielen, und ohne seine Absichten zu verraten, ergriff er mit Energie seine Maßregeln. Nachdem ihn die Truppen zum Kaiser ausgerufen hatten, bemächtigte er sich in aller Stille der Provinzen der Balkanhalbinsel mit Ausnahme der Stadt Byzanz, welche in der Gewalt des Niger verblieb. Dann brach er gegen Rom auf.

2.

Jetzt erkannte Julian die ihm drohende Gefahr, ließ den Severus für einen Feind des Vaterlandes erklären und traf Vorbereitungen zur Verteidigung. Allein Severus hatte bald Ravenna besetzt und rückte in Eilmärschen gegen Rom, wo auch die nichtprätorianischen Soldaten bereits für ihn gewonnen waren. Dieselben nahmen sogar die Mörder des Pertinax gefangen, was den Senat soweit ermutigte, daß er den Severus als Kaiser anerkannte, der nun seinen Regierungsantritt vom 15. Mai 193 an datierte. Es gelang ihm, die Prätorianer aus ihrem befestigten Lager herauszulocken, zu entwaffnen und aufzulösen. Der Senat verurteilte Julian zum Tode und dieser wurde am 1. Juni 193 im Palaste enthauptet. Severus aber hielt seinen Einzug in Rom, wo er die Apotheose des Pertinax vornahm und Spiele und Festlichkeiten veranstaltete. Einen weiteren Vorsprung gewann er seinem Nebenbuhler Niger noch dadurch ab, daß er Nordafrika besetzte. Dadurch verhinderte er, daß Niger ihm durch Sperrung der Getreidezufuhren in Rom Verlegenheiten bereitete. Auch die Kinder Nigers hatte er sich durch seinen Oheim Plautian bereits versichert.

So war er schon im faktischen Besitze der Herrschaft und der größeren Hälfte des Reiches, während sich Niger in falscher Sicherheit wiegte, sich als den <s 14>rechtmäßigen Imperator und Augustus betrachtete und Münzen mit diesen Titeln auf seinen Namen schlagen ließ. Bald aber sollte er erkennen, daß Severus mehr sein wollte als bloßer Bestrafer der Mörder des Pertinax. Dieser verweilte nur so lange in Rom, als nötig war, um von der Herrschaft Besitz zu nehmen und

sich zum Feldzuge gegen seinen Nebenbuhler zu rüsten. Nach einem Aufenthalte von bloß dreißig Tagen, also Ende Juni 193, brach er bereits nach dem Orient auf. Durch Etrurien, wo er bei Saxa rubra einen gefährlichen Soldatenaufstand zu dämpfen hatte, marschierte er über Oberitalien und Illyrien nach Kleinasien. Die Stadt Byzanz konnte er für jetzt nicht einnehmen und ließ ein Belagerungsheer davor zurück. Auf asiatischem Boden angelangt, lieferten zunächst seine Generale dem Legaten seines Gegners, Aemilian, der sich ihrem Vormarsche entgegenstellte, bei Cyzicus ein siegreiches Treffen, worin der Anführer fiel. Dann siegte Candidus, ebenfalls ein Heerführer des Severus, bei Nicaea und trieb Nigers Scharen bis an den Taurus zurück. Allein die Pässe dieses Gebirges waren stark verschanzt und das Heer des Severus lag lange davor, ohne den Durchzug erzwingen zu können. Endlich kamen ihm Naturereignisse zu Hilfe, indem Wasserfluten die feindlichen Verschanzungen zerstörten. Severus überschritt das Gebirge und schlug alsbald seinen Gegner in einer entscheidenden Schlacht bei Issus 194 n. Chr. Des Pescennius Heer wurde zersprengt, er selbst kam auf der Flucht um im November 193. Severus aber nahm in dem genannten Jahre wegen dieser Kriege den Imperatorentitel zum zweiten, dritten und vierten Male an und bewilligte der Armee eine Geldspende (liberalitas). Damit wäre der eigentliche Zweck seines Feldzuges nach dem Orient erreicht gewesen. Aber noch war eine andere Aufgabe zu erledigen. Die dem Reiche im Osten benachbarten Grenzvölker von Arabien und Parthien hatten den Bürgerkrieg dazu benutzt, sich in den Besitz der römischen Grenzkastelle zu setzen. Sie hatten dem Severus dadurch allerdings dem Niger gegenüber, der sie hätte verteidigen sollen, einen Dienst geleistet. Allein die Waffenehre erforderte doch, sie ihnen wieder zu <s 15>entreißen und die alten Grenzen herzustellen, was Zeit und Mühe kostete. Doch es gelang; Severus besiegte im Jahre 195 nacheinander die Feinde in drei Treffen, um derentwillen er noch drei Mal den Imperatorentitel annahm und sich den Beinamen Parthicus, Arabicus, Adiabenicus beilegte. Noch leistete ihm im Orient die Stadt Byzanz Widerstand, welche schon seit drei Jahren vergeblich belagert wurde. Auch sie fiel endlich im August 196 und wurde zerstört. Bei dieser Gelegenheit fand seinen Tod Caecilius Capella, der Statthalter von Thrazien, früher als Statthalter in Kappadozien ein grausamer Verfolger der Christen, der auch die Seele des Widerstandes gegen Severus in dortiger Gegend gewesen sein wird.

3.

Albinus hatte sich während dieser Feldzüge völlig untätig verhalten, und hinsichtlich seiner Stellung zu Severus widersprechen sich die Quellen. Die einen lassen ihn gleich nach dem Tode des Pertinax zum Imperator ausgerufen werden und ihn als Kaiser Gallien regieren. Ein anderer Bericht sagt, Severus habe ihn, als Niger in Syrien als Kaiser aufgetreten sei, zu seinem Substituten machen wollen. Das Richtige wird sein, daß Albinus, der wie die anderen beiden Feldherrn die Regierung Julians nicht anerkannte, anfangs mit Severus gemeinschaftliche Sache machte. Der sonst ungenaue und romanhaft berichtende Herodian dürfte diesmal ausnahmsweise das Richtige treffen, wenn er ihn als den Cäsar des Severus bezeichnet. Daß Severus ihn zu seinem Cäsar für den Westen ernannte, war den Umständen angemessen und ist positiv durch Münzen bezeugt. Er erkannte Albinus nicht bloß als Cäsar an, sondern nahm ihn sogar auch durch Adoption in seine Familie auf, um ihn an seine Interessen zu fesseln. Daher nennt und tituliert sich Albinus auf seinen Münzen: Dec. Clodius Septimius Albinus Caesar.

<s 16>Zu welcher Zeit und aus welchen Gründen das anfangs freundliche Verhältnis zwischen ihm und Severus ein feindliches wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Gegenseitige Eifersucht und der mit den Erfolgen wachsende Stolz des Severus erklären es zur Genüge. Schon 195 scheint das Verhältnis ein gespanntes geworden zu sein. Severus soll sich beklagt haben, daß Albinus in Rom mit dem Senate Verbindungen gegen ihn unterhalte. Vermutlich glaubte Severus nach dem Tode des Pescennius und der Besiegung der Parther, er könne nun fremder Stützen entbehren und es wagen, die Herrschaft auf seine Kinder zu vererben. Denn er ernannte im Juni 196 noch vor dem Fall von Byzanz seinen ältesten Sohn zum Caesar und princeps juventutis, also zum Mit- und Nebenregenten und adoptierte ihn unter Mißbrauch dieser Form in die Familie der Antoninen, so daß der frühere Bassianus Caracalla nun offiziell Marcus Aurelius Antoninus hieß. Damit war das Bestreben, die Kaiserwürde in der Familie erblich zu machen, deutlich ausgesprochen und dies wird auch die Ursache des offenen Bruches gewesen sein. Denn Albinus wurde damit für überflüssig erklärt und so mußte es zum Kriege zwischen beiden Nebenbuhlern kommen.

Albinus setzte mit seinen Legionen nach Gallien hinüber, wahrscheinlich in der Absicht, sich Roms zu bemächtigen. Severus aber kam ihm zuvor und traf Mitte 196 in Rom ein. Sein Heer marschierte unterdes, dem Zuge der römischen Heerstraßen folgend, durch Thrazien, Pannonien und Norikum nach Gallien. So kam es, daß die beiden gewaltigen Heere nördlich von Lyon aufeinander stießen, und zwar so, daß die Front des Severianischen Heeres nach Süden, die des Albinischen nach Norden gerichtet war. Am 18. Februar 197 fand bei Trivurtium, jetzt Trevoux, nicht weit von Lyon, die mörderische Entscheidungsschlacht statt. Sie stand anfangs für Severus ungünstig, doch neigte sich schließlich der Sieg auf seine Seite. Albinus stürzte sich, am Leben verzweifelnd, in sein eigenes Schwert und wurde noch <s 17>lebend vor Severus gebracht, der ihn unter den Hufen seines Rosses zerstampft haben soll.

4.

Richten wir nun den Blick auf den früheren Lebensgang des nunmehrigen Inhabers der Herrschaft, so war L. Septimius Severus am 11. April 144 zu Leptis in Afrika geboren. Einer lateinischen Kolonistenfamilie entstammend, kam er, kaum 18 Jahre alt, nach Rom, wo er die juristische Laufbahn einschlug und auf Empfehlung eines Verwandten gleichen Namens unter Mark Aurel Quästor und sodann Verwalter von Baetica wurde. Da diese Provinz aber gerade von den Mauretaniern geplündert wurde, erhielt er dafür die Quästur von Sardinien. 174 verwaltete er als stellvertretender Legat des Prokonsuls sein Heimatland Afrika. Unter Mark Aurel wurde er Tribun, 176 Prätor, Verwalter von Spanien, dann Kommandant der vierten Legion in Marseille und später Legat der provincia Lugdunensis. Bei Commodus des Hochverrats angeklagt, wurde er nicht nur freigesprochen, sondern sogar mit Apulejus Rufus Konsul in einem Jahre, als Commodus selber das Konsulat bekleidete, also 190. So war er allerdings nur Titularkonsul, erhielt aber, was an sich und für seinen Lebenslauf viel wichtiger war, bald darauf 192 den Oberbefehl über die Legionen in Illyrien und Pannonien. Dort fanden ihn die Ereignisse von 193.

Ein Verwandter und lange Zeit Günstling des Severus war M. Fulvius Plautianus, ein Afrikaner von niederer Herkunft, wahrscheinlich Mutterbruder des Severus. Er war ein Mensch von wüsten Sitten und wurde von Pertinax, als derselbe Prokonsul in Afrika war, wegen verschiedener Vergehungen verurteilt. Als Severus anfang emporzusteigen, leistete ihm Plautian wichtige

Dienste. Schon Julian hatte ihm aus Furcht vor Severus höhere Ämter verliehen. Aber erst unter Severus selbst wurde er Senator und Titularkonsul. Eine Zeitlang wegen seines allzu wüsten Lebens bei Severus in Ungnade, stieg er bald desto höher wieder in seiner Gunst. Wir finden ihn zur Zeit des zweiten orientalischen Feldzuges wieder in der Umgebung des Kaisers, auf den er sehr viel Einfluß gehabt haben soll. Damals stachelte er ihn auch zu erneuter Verfolgung der <s 18>Anhänger Nigers auf. Seine Tochter Plautilla mußte 202 Caracalla auf Anordnung des Kaisers zur Gemahlin nehmen, das Jahr darauf wurde Plautian wirklicher Konsul 203 und 204 zum Praefectus praetorio ernannt. Nun aber stieg sein Hochmut auf den Gipfel und es schien den Angehörigen des Severus, als strebe er nach der Herrschaft. Besonders Caracalla haßte ihn und brachte es soweit, daß Severus den Anschuldigungen, Plautian gehe mit Mordanschlägen gegen ihn um, Glauben schenkte. So wurde derselbe am 22. Januar 205 im Palaste gefangen genommen und auf der Stelle niedergehauen, sein Andenken geächtet und seine Bildsäulen umgestürzt. Sein Sohn Plautius und seine Tochter Plautilla, Caracallas Gattin, wurden verbannt und 212 hingerichtet. Das gleiche Schicksal erfuhren bald nach Plautians Tode noch einer seiner Verwandten, Quintillus Plautianus, ein sonst geachteter und würdiger Mann, sowie mehrere Senatoren, namentlich Apronianus und Baebius Marcellinus. Präfektus der Prätorianer wurde Papinian.

Severus selbst wird von den Geschichtsschreibern jener Zeit als listig, hinterhältig und grausam geschildert, und seine Taten haben in mehreren Fällen diese Anklagen bewahrheitet. So hatte er Nigers Kinder schon früher umbringen lassen. Nach seinem Siege über Albinus ließ er die übrigen Angehörigen seiner beiden Gegner töten und außerdem in Gallien und Spanien eine große Anzahl Menschen als deren Anhänger umbringen, namentlich reiche und angesehene Personen, deren Güter er konfiszierte. Endlich ließ er in Rom selbst über vierzig der angesehensten Personen, Senatoren und Konsulare, hinrichten, weil sie es mit Albinus gehalten hatten. Alle, die in den hinterlassenen Papieren desselben kompromittiert erschienen, wurden damals am Leben gestraft.

5.

Nach der Besiegung des Albinus, dessen Anhänger in Spanien unter L. Novius Rufus den Kampf noch einige Zeit fortsetzten, aber von Candidus, einem Generale des Severus, bald überwältigt wurden, nahm Severus den Imperatorentitel zum achten Male an und Caracalla erhielt die Titel Pontifex und Imperator destinatus. <s 19>Die Stadt Lyon gab ihnen zu Ehren prachtvolle Spiele und Tierhetzen und veranstaltete auch für die Familie des Severus vom 4.-7. Mai das Opfer eines Taurobolium. Bis zu dieser Zeit muß er sich also noch in Gallien aufgehalten haben. Dann kehrte er, etwa im Mai 197, nach Rom zurück, wo große Freudenfeste veranstaltet wurden. Dem Volke gab er prachtvolle Spiele und Gladiatorengefechte, den Soldaten bedeutende Geldspenden. Doch war sein Aufenthalt in Rom nicht von langer Dauer. Denn bald nach seinem Abzuge aus dem Orient waren die Parther wieder vorgerückt und bedrängten Nisibis. Dies machte sein Eingreifen nötig.

So traf er noch im Herbst 197 in Asien ein. Die Hauptbegebenheiten des zweiten orientalischen Feldzuges, den er nun begann, sind nach Dio Cassius folgende: Nach einigen geringen Erfolgen in Mesopotamien nahm Severus die von ihren Einwohnern verlassenen Städte Babylon und Seleucia ohne Schwertstreich ein, überfiel von da aus das gegenüberliegende Ktesiphon und plünderte

es aus. Dann wandte er sich gegen Aträ oder Hatra. Dort hatte er entschiedenes Unglück und kehrte nach Syrien zurück. Jedoch ist durch Münzen bezeugt, daß er noch im Jahre 197 einen Sieg über die Parther errang und sich zum zehnten Male den Imperatorentitel beilegte, Anfang 198 Ktesiphon einnahm, sich den Titel Parthicus maximus beilegte und zum elften Male den Imperatorentitel erhielt.

Nach Syrien zurückgekehrt, verfolgte er die Reste der Descennianischen Partei auf Antrieb des Plautian im Jahre 198. Auch hatte er schon vorher bei Gelegenheit der unglücklichen Unternehmung auf Aträ, teils aus Zorn hierüber, teils aus Eifersucht, zwei seiner verdientesten Anhänger, die Generale Julius Crispus, Tribun der Prätorianer, und Laetus umbringen lassen. Jetzt stand Severus auf der Höhe seiner Macht und, um sie seiner Familie zu sichern, verlieh er seinem älteren Sohne die tribunicische Gewalt (199) und machte ihn zum Augustus, also zum Mitregenten, Geta <s 20>aber ernannte er im Jahre 200 zum Caesar, princeps juventutis und pontifex.

In diese Zeit fällt eine an sich unbedeutende, für uns aber wegen ihrer Folgen wichtige Begebenheit, deren zwar auch andere Quellen erwähnen, für die aber allein der hl. Hieronymus das Datum und den Schlüssel des Verständnisses gibt. Derselbe berichtet nämlich, daß die Juden und die Samariter im fünften Jahre der Regierung des Severus (also 198) eine Fehde untereinander hatten und daß Severus die Ruhe wiederherstellte (also 198). Der dreizehnjährige Caracalla habe dieser kleinen Expedition beigewohnt und es sei ihm dafür vom Senate die Ehre eines Triumphes über die Juden (Judaicus triumphus) zuerkannt worden. Auch Spartianus und Eusebius berichten dies. Letzterer ist zwar in solchen Angaben ungenau und unkritisch, weshalb die Richtigkeit dieser Mitteilungen in neuester Zeit bezweifelt worden ist. Die Tatsache ist gleichwohl unumstößlich, da durch Münzen bezeugt ist, daß Caracalla im Jahre 198 den Imperatorentitel zum ersten Male geführt hat. Severus selbst wurde der Titel Parthicus maximus hie und da beigelegt, aber wohl nur schmeichlerischer Weise, nicht offiziell.

6.

Die Unruhen unter den Juden scheinen, trotzdem sie nicht bedeutend gewesen sein können, doch den Unwillen des Kaisers in sehr hohem Grade erregt zu haben. Denn er verbot durch ein Edikt die Annahme, vielleicht auch das Bekenntnis des Judentums. Das gleiche geschah in betreff des Christentums, das ja noch vielfach als bloße Abart des Judentums angesehen wurde. Wir haben dieses Verbot ohne Zweifel als das <s 21>offizielle Edikt anzusehen, infolge dessen die Severianische Verfolgung ausbrach. Der natürlichen Entwicklung der Begebenheiten nach, sowie auch der Darstellung der Historiker zufolge ist es ins Jahr 199 zu setzen.

In demselben Jahre unternahm Severus eine Reise nach Ägypten, die zu längerem Aufenthalt daselbst führte. Er besuchte Memphis und die Pyramiden und lernte die ägyptische Religion kennen. Dann kehrte er wieder nach Syrien zurück. Die dortigen Zustände muß er noch immer nicht für recht gesichert gehalten haben, denn sonst würde sich ein so langer Aufenthalt im Orient nach beendigtem Kriege nicht erklären lassen. Zu Anfang des Jahres 201 aber designierte er sich und seinen ältesten Sohn zu Konsuln für 202. Erst jetzt scheint er seine Aufgaben im Orient als beendet angesehen zu haben. Nachdem er sein Konsulat noch in Syrien angetreten hatte, schickte er sich zur definitiven Rückkehr nach Europa an.

Seine Ankunft in Rom erfolgte im Jahre 202 im Frühjahr, wahrscheinlich im Mai. Severus stand jetzt

auf der Höhe seiner Macht und schwelgte im Glänze seines Glückes. Mehrere freudige Ereignisse fielen in das Jahr 202 und gaben Anlaß, den Prunk der Festlichkeiten, die in Rom bevorstanden, noch zu erhöhen: erstens die Vermählung des Caracalla, der 201 die Toga virilis erhalten hatte, sodann aber das zehnjährige Regierungsjubiläum des Severus, die Dezennalien. Beide Ereignisse wurden mit der höchsten Pracht gefeiert. Die Stadt Rom, die im Jahre 200 den Bau einer großen Badeanstalt begonnen hatte, nannte dieselbe zu Ehren <s 22>der kaiserlichen Familie die Severianischen Thermen. Nun errichtete sie aus Anlaß des Einzuges des siegreichen Kaisers ihm zu Ehren den noch jetzt stehenden Triumphbogen auf dem Forum, der übrigens erst im Jahre 203 vollendet wurde.

Sowohl dem Severus als auch seinem ältesten Sohne war vom Senate die Ehre eines Triumphes bewilligt worden. Severus seinerseits verzichtete zwar darauf, weil er wegen Gichtschmerzen nicht so lange stehen konnte, als die Feierlichkeit erforderte, Caracalla aber hielt seinen Triumphzug über die Juden in aller Form 202. Der Prunk der damals veranstalteten Feste ging ins Ungeheure. Die dem Volke gegebenen Spiele dauerten sieben Tage und werden als die prachtvollsten des ganzen Zeitalters gerühmt. Die dem Volke und den Soldaten gemachten Geschenke an barem Gelde aber sollen 50 Millionen Drachmen betragen haben.

7.

Nun folgte in der Regierung des Severus eine Reihe von Friedensjahren, die er mit Bauten und Reformen in der Gesetzgebung ausfüllte. In jenen Jahren gedachte er auch seiner Heimat, vielleicht besuchte er sie sogar. Er ließ in Karthago Spiele abhalten und veranlaßte, daß dort der Bau eines Theaters, Odeons und Zirkus in Angriff genommen wurde. Münzen von 203 und 205 tragen die Umschrift: Indulgentia Augustorum in Carthagine. Karthago, Utika und Leptis erhielten von ihm das jus Italicum. In das Jahr 204 fielen die sogen. Säkularspiele, die wieder mit großem Aufwände gefeiert wurden.

<s 23>Im ganzen aber hatte Severus doch in seinem Glück wenig Freude. Des Vorfalles mit Plautian wurde bereits gedacht. Seine Söhne ergaben sich nach Plautians Tode offen und ungescheut tollen Ausschweifungen, was dem Vater vielen Kummer verursachte. So war es ihm vielleicht nicht unwillkommen, daß er sie durch einen Krieg aus Rom entfernen und auswärts beschäftigen konnte. Denn an sich hätte der Krieg in Kaledonien nicht die Anwesenheit des Kaisers und seiner Söhne erfordert. Er beschloß aber, die Expedition persönlich zu leiten und trat 208 die Reise nach Britannien an. Den Geta ließ er im südlichen Britannien, der sog. römischen Provinz, als Verwalter zurück, er selbst betrieb mit Caracalla den eigentlichen Feldzug im Norden. Dieser dauerte zwei Jahre, als eine Spannung zwischen Vater und Sohn eintrat. Caracalla, dem der Vater, wie es scheint, zu lange lebte, soll einen Mordversuch auf denselben gemacht haben, empörte sich, als dieser fehlschlug, und ließ sich von einem Teile der Soldaten zum Kaiser ausrufen. Im Begriff, seines Sohnes Empörung zu bestrafen, starb der alte Kaiser zu York am 4. Febr. 211, 66 Jahre alt.

Caracalla - offiziell hieß er seit 196 wie gesagt M. Aurelius Antoninus - war wahrscheinlich am 4. April 184 geboren. Wie bemerkt, wagte Severus nicht, gleich nach seiner Erhebung seinen Söhnen den Titel Cäsar beizulegen, was nach unserer Ausdrucksweise so viel bedeutet als Prinz des kaiserlichen Hauses und eventueller Thronfolger. Caracalla erhielt den Titel Cäsar und princeps juventutis erst im Jahre 196 zu Viminacium in Mösien; nach Besiegung des Albinus

erscheint er als Imperator destinatus, seit 198 dagegen als Mitregent mit der tribunizischen Gewalt und den Titeln Augustus und Pontifex. Im Jahre 200 führt er den Beinamen Parthicus maximus, und 201, man weiß nicht <s 24>aus welcher Veranlassung, den Namen Pius, dessen er sich später so wenig würdig zeigte und von 211 an den Namen Britannicus. Konsul war er 202 und 205.

P. oder L. Septimius Geta war geboren am 27. Mai 189 zu Mailand oder nach Spartianus zu Rom. Er erhielt die Würde eines Cäsar 198 und princeps juventutis im Jahre 200. Im Besitz der tribunizischen Gewalt und der Titel Augustus und Pontifex und mit dem Ehrennamen Pius geschmückt erscheint er 209. Er hat ihn also jedenfalls 208 vor dem Ausmarsch nach Britannien erhalten. Konsul war er 205 und 208. Zuletzt führt er auch den Beinamen Britannicus; der Titel Imperator jedoch konnte ihm noch nicht beigelegt werden.

Nach dem Willen des Severus sollten seine Söhne die Regierung mit gleichen Rechten gemeinsam führen. Allein sie waren beide von zu schlechten Sitten und zu geringer Einsicht, als daß ein solches Verhältnis hätte Bestand haben können. Wie wenig sie einander trauten, trat alsbald darin hervor, daß sie den Rückweg aus Britannien nach Rom getrennt antraten und einer des andern Nähe vermied, Nachstellungen fürchtend. Eine Zeitlang schien es zwar, als würden sie sich vertragen. Sie erwiesen gemeinschaftlich ihrem Vater die letzten Ehren, feierten die üblichen Siegesfeste wegen des Britannischen Feldzuges und es wurde sogar eine Teilung des Reiches zwischen ihnen geplant. Allein dieser täuschende Schein sollte nicht lange dauern. Caracalla hatte seinen Bruder tödlich besonders deswegen, weil derselbe sich größerer Beliebtheit bei der Armee erfreute. Darum versuchte er schon im Dezember 211 einen Mordanschlag und brachte ihn, als dieser nicht zur Ausführung gelangen konnte, am 27. Februar 212 eigenhändig ums Leben, obwohl er im Schoße ihrer gemeinsamen Mutter Schutz suchte. Nach vollbrachter Tat eilte der Mörder in das Lager der Soldaten und stellte sich, als sei er eben mit knapper Not einem Mordversuche seitens seines Bruders entronnen. Dadurch beugte er einem Aufstande der Soldaten zugunsten Getas vor. So in den Besitz der Alleinherrschaft <s 25>gelangt, ließ er sofort alle Diener, Freunde und Anhänger Getas, sowie auch andere Personen, die ihm verhaßt waren, ums Leben bringen. Nach einer kurzen Regierung fand er ein seines Lebens würdiges Ende in Syrien.

Das sind die Schicksale des Reichs und der Dynastie während der Lebenszeit Tertullians, welche in seinen Schriften so viele Reflexe finden, daß man sie genau kennen muß, um letztere zu verstehen.

Literatur: Für die Geschichte der römischen Kaiser ist noch immer von höchstem Werte: Tillemont, Histoire des empereurs. Von neueren Werken verdienen Beachtung: **Hoefner** M. J., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Severus und seiner Dynastie, Gießen 1872-1875; Duruy N., Septime Sévère in der Revue hist. VII, sect. 2, pag. 241-325, Paris 1878; De Ceuleneer Ad., Essai sur la vie et le règne de Septime Sévère in Mémoires de l'académie de Bruxelles 1880. tXLIII; Fuchs K., Geschichte des Kaisers Septimius Severus, Wien 1884; Wirth Albr., Quaestiones Severianae, Bonn 1888; Domaszewski, Geschichte der römischen Kaiser Bd. II.

§ 3. Christentum und Kirche in Nordafrika zur Zeit Tertullians.

1.

Ebenso wichtig als die Kenntnis der politischen Zustände ist für das Verständnis der Schriften Tertullians und für die Würdigung seiner Persönlichkeit die Geschichte der christlichen Kirche von Nordafrika. Er war Mitglied der Gemeinde von Karthago und lange Zeit hindurch ihr werktätiger Diener und seine Tätigkeit ist, obwohl er später Separatist wurde, mit den Schicksalen der dortigen Kirche eng verwachsen. Ständen uns für deren Geschichte solche Quellen zu Gebote wie für die Kenntnis der politischen Zustände, so würden wir imstande sein, dem Leser ein höchst interessantes Lebensbild vorzuführen. Er selbst macht uns leider mehr mit seinen Stimmungen als mit seinen Schicksalen bekannt.

<s26>Die Kirche des lateinischen Nordafrika gehört nicht zu denen, welche ihre Gründung auf die Apostel zurückführten und machte niemals Anspruch auf diese Ehre. Unbekannte Glaubensboten waren es, welche die ersten Keime des Christentums dorthin brachten, sie kamen aber von Rom; denn mit der Hauptstadt des Reiches stand Nordafrika als Kornkammer desselben in regen, ununterbrochenen Handelsverbindungen und diese waren es, welche Karthago in kurzer Zeit wieder zu einer ansehnlichen Stadt machten. Somit war Rom die Mutterkirche von Karthago und von da gelangte die erste Kunde vom Christentum nach dem südlichen Spanien.

Gegen Ende des zweiten Jahrhunderts war die Zahl der Christen in Numidien schon nicht mehr unbedeutend und es gab bereits mehrere Bischöfe daselbst, da der erste uns dem Namen nach bekannte Bischof von Karthago, Agrippinus, schon eine Synode abhalten konnte, die sich mit der Frage nach der Gültigkeit der Ketzertaufe beschäftigte. Auf Agrippinus folgte Optatus, der zur Zeit Tertullians 202 im Amte war, dann Cyrus und auf diesen Donatus, der, da er unmittelbarer Vorgänger Cyprians war, im Jahre 248 gestorben sein muß.

Entsprechend ihrer schon ansehnlichen Zahl zogen die Christen auch bald die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich und wurden vom Religionshaß der Heiden betroffen. Bereits im Jahre 180 n. Chr. fand eine Verfolgung statt. Zwölf Einwohner des Städtchens Iseli in Numidien, nicht weit von Karthago, wurden vor den Richterstuhl des Prokonsuls M. Aemilius Macer Saturninus gebracht und, da sie sich standhaft weigerten, den Kaisergöttern zu opfern, zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde sofort am 17. Juli 180 durch Enthauptung vollstreckt, ein Zeichen, daß diese Märtyrer römische Bürger waren. Dieses Martyrium fällt zwar zeitlich nicht mehr in die Regierung des Mark Aurel, ist aber ohne Zweifel durch sein Verfolgungsedikt hervorgerufen.

<s 27>Danach hatten die Christen in Afrika Ruhe bis zur Zeit des Bürgerkrieges zwischen Severus und Pescennius Niger. Der erstere war Afrikaner von Geburt, ihm war die Sympathie der Afrikaner zugewandt und die Nachrichten von seinen Siegen riefen im ganzen Lande, besonders aber in der Hauptstadt, hellen Jubel hervor. Jeder seiner Siege wurde in Karthago mit Illuminationen als Freudenfest gefeiert. Die kühle Haltung, welche die Christen dabei beobachteten, hatte gewiß ihren Grund mehr in der ausgelassenen Art, womit die heidnische Bevölkerung ihre Freude kundgab, als in Abneigung gegen den Imperator selbst, der sogar Christen in seiner Umgebung hatte, aber sie erregte den Unwillen der Heiden. Der Pöbel verlangte mit dem Geschrei: „Die Christen vor die Löwen!“ stürmisch die Verfolgung, und die Prokonsuln setzten schon 194-198 eine solche ins Werk. Dies veranlaßte Tertullian zur Abfassung seiner berühmten apologetischen Schrift, welche an die Prokonsuln und Prokuratoren, die höchsten römischen Provinzialstatthalter, gerichtet ist. Gerade letzterer Umstand beweist, daß die Christen auch vor der von Severus angeordneten allgemeinen Christenverfolgung speziell in Nordafrika Verfolgung zu leiden hatten. Denn, nachdem Severus als Alleinherrscher ein

allgemeines Verfolgungsedikt erlassen hatte, hätte es keinen Sinn gehabt, den Provinzialbehörden Vorstellungen zu machen. So hatte die afrikanische Kirche noch vor Ende des zweiten Jahrhunderts wiederum eine Verfolgung zu bestehen, wenn wir auch keine Namen von Märtyrern jener Zeit aufweisen können.

2.

Weit schlimmer fiel natürlich die von Severus Ende des Jahres 199 angeordnete allgemeine Christenverfolgung aus. Sie wurde in Afrika ins Werk gesetzt durch den Prokonsul Minucius Timinianus und nach dessen Tode, da derselbe während seines Amtsjahres starb, von einem Stellvertreter Hilarianus fortgesetzt. Der letztere war eigentlich nur Prokurator, d. h. der höchste Finanzbeamte in der Provinz. Als solcher wurde er direkt vom Kaiser ernannt und hatte, wenn der Prokonsul während seines Amtsjahres starb, die Provinz zu verwalten.

<s 28>Leider ist das Amtsjahr des Minucius bisher noch nicht zu bestimmen gewesen, aber die Namen und die Härte dieser beiden Beamten sind uns aus der Leidensgeschichte der berühmten Märtyrerinnen Vibia Perpetua und Felicitas bekannt. Dieselbe ist tief ergreifend und hat erschütternde Auftritte. Perpetua war eine junge Frau von 22 Jahren, hatte einen Bruder, der Katechumene war, ein Kind von ein paar Monaten und einen um sie besorgten greisen Vater, der aber Heide war. Felicitas und Devocatus scheinen Sklaven der Familie gewesen zu sein; dazu kamen noch zwei Angeklagte: Satorus oder Saturninus und Secundulus. Alle hatten längere Zeit im Gefängnis zu schmachten, wo sie vom Bischof Optatus und dem Priester Aspasius Besuch erhielten. Sie wurden schließlich dazu verurteilt, am 7. März, dem Jahrestage von Geta's Ernennung zum Cäsar, bei den Spielen im Zirkus den wilden Tieren vorgeworfen zu werden. Diese töteten die Märtyrer aber nicht, sondern stießen sie und schleiften sie herum, wobei Satorus eine starke Bißwunde von einem Leoparden erhielt. Da die Märtyrer also nicht von den Tieren getötet wurden, ließ man sie am Ende der Spiele auf einem Gerüst vorführen und von Gladiatoren erstechen. Secundulus war vorher schon im Gefängnis gestorben. Das ist das glorreiche Martyrium von Perpetua, Felicitas und Genossen, welches auch in Rom und sogar von den Griechen gefeiert wird.

Der Christenverfolgung durch Hilarianus gedachte später 212 auch Tertullian, indem er den Prokonsul Scapula daran erinnerte, daß auf dieselbe ein Jahr des Mißwachses gefolgt sei, wo nichts geerntet wurde.

Die eigentliche Severianische allgemeine Christenverfolgung dauerte in Afrika von 200 an fort bis 203, bis zum Konsulat des Plautianus und Geta. In jenem Jahre erlitt am 18. Juli in Karthago unter dem Prokonsul Rufinus die Jungfrau Guddenes den Märtyrertod, nachdem sie lange in einem schmutzigen Kerker geschmachtet und viermal zu verschiedenen Zeiten gefoltert worden war. Das berühmteste Opfer dieser Verfolgung ist <s 29>bekanntlich Bischof Irenäus von Lyon. Nachdem dieselbe erloschen war, erfreute sich die Kirche längere Zeit der Ruhe. Ohne Zweifel haben noch andere Christen in Afrika außer den Genannten damals das Martyrium bestanden, von welchen man Genaueres nicht weiß. Denn es werden in den Schriften Tertullians und Cyprians noch mehrere Märtyrer namhaft gemacht ohne Angabe der Zeit, die aber allem Anschein nach der Severianischen Verfolgung angehören, so Mavilius und Celerina, die Großmutter eines zur Zeit Cyprians lebenden Celerinus.

Daß die schöne lange Zeit der Ruhe, wie Tertullian sarkastisch bemerkt, nach 203 i. J. 212

unterbrochen wurde, dazu gab ein Vorfall, der sich in Karthago ereignete, Veranlassung. Bei einer Geldverteilung an die Soldaten, welche die Kaiser 211 bewilligt hatten, weigerte sich einer, in der vorgeschriebenen Tracht, nämlich mit einem Kranz auf dem Kopfe, zu erscheinen und verriet sich dadurch als Christen. Er wurde abgeführt und ihm der Prozeß gemacht. Der Prokonsul Scapula aber entfachte im Jahre 212 eine heftige Verfolgung, welche glücklicherweise schnell vorübergehend war, aber, wie es scheint, auf die anderen Provinzen Nordafrikas übergriff. Ob diese auch durch die Verfolgung unter Maximinus Thrax betroffen wurden, darüber liegen bestimmte Nachrichten nicht vor; jedenfalls aber war dies unter Decius der Fall.

So hat die junge Kirche von Nordafrika schon im ersten Jahrhundert ihres Bestehens zu Lebzeiten Tertullians die Bluttaufe bestanden und haben die Gläubigen von ihrer Standhaftigkeit reichlich Proben abgelegt. Einer, der nicht zum wenigsten Anteil daran hat, daß die afrikanischen Christen sich so standhaft zeigten, war ohne Zweifel Tertullian, dessen Leben und Wirken wir nun zu schildern haben.

§ 4. Tertullians Leben und Wirken.

1.

<s 30>Hätte Tertullian eine Selbstbiographie verfaßt, so würde sie den Confessionen des Augustinus an die Seite zu stellen sein. Er hatte Charakterstärke und Wahrheitsliebe genug, um Selbstbekenntnisse zu schreiben; denn er machte aus den sittlichen Verirrungen seines früheren Lebens kein Hehl. Sein Charakter tritt in den zahlreichen Schriften, die von ihm erhalten sind, genugsam hervor, aber leider sind sie auch unsere einzigen Quellen, wenn es gilt, ein Bild vom Leben und Wirken dieses großen Mannes zu zeichnen. Denn was in betreff seiner uns von anderen Autoren berichtet wird, ist wenig und zum Teil sogar noch irreführend.

Zwar tut Eusebius seiner ein paar mal Erwähnung und führt sogar zweimal Stellen aus dem Apologetikum an, wovon eine griechische Übersetzung kursierte, und rechnet ihn zu den berühmtesten lateinischen Kirchenschriftstellern, aber in betreff seiner Person und Schicksale weiß er nichts zu berichten, als daß er ein tüchtiger Kenner der römischen Gesetzgebung gewesen sei. Daß er Montanist geworden, scheint dem Vater der Kirchengeschichte unbekannt geblieben zu sein und die übrigen Schriften desselben hat er nicht gelesen, da er kein Latein verstand. Von den übrigen Kirchenvätern hat ihm der Literarhistoriker Hieronymus ein Kapitel gewidmet, woraus wir erfahren, daß Tertullian Sohn eines Offiziers der prokonsularischen Truppen in Afrika war und ein sehr hohes Alter erreichte, sonst aber enthält dasselbe in betreff seiner Lebensumstände den Irrtum, er sei in der ersten Hälfte seines Lebens Priester der katholischen Kirche gewesen.

Diese Angabe muß leider als vollständig falsch bezeichnet werden.

Wenn Tertullian überhaupt Priester war, so könnte er es nur in den letzten Jahren seines Lebens gewesen sein, als Mitglied der katholischen Kirche war er es sicher niemals. Doch hören wir ihn selber. Mehr als einmal <s 31>in seinen Schriften gibt er zu verstehen, daß er keine Würde und amtliche Autorität besitze, ja an einer Stelle sagt er ausdrücklich, daß er nicht Priester sei. Er eifert dort dagegen, daß Christen eine zweite Ehe schließen. Ein Christ soll schon aus dem Grunde nicht zum zweiten Male heiraten, weil die Priester das nicht tun dürfen

und ein Bigamist nicht Priester werden kann. Dann fährt er fort: „Sind wir Laien denn aber nicht auch Priester?“ In Notfällen nämlich, wo kein Priester vorhanden ist, müssen Laien taufen und opfern.

Diese Stelle, worin er sich klar und bündig als zu den Laien gehörig bekennt, lehrt uns andere Stellen, welche unbestimmt lauten, richtig auffassen. Leider ist die Schrift, in der sie sich findet, nicht genau zu datieren, sie ist aber entschieden montanistisch, weil Prisca darin seine heilige Prophetin genannt wird. Auch ist sie schon stark rigoristisch, weil darin der Unterschied von pflichtmäßigem und bloß geratenem Guten verwischt und die zweite Ehe für unstatthaft erklärt wird. Letzteres steht im Widerspruch mit der Schrift *Ad uxorem*, wo die zweite Ehe noch als statthaft und erlaubt erscheint. Die Schrift *De exhortatione castitatis* gehört also jedenfalls in die späteste Periode.

2.

Wenn Tertullian also im höheren Alter noch nicht Priester war, so dürfen wir verschiedene Stellen seiner früheren Schriften ebenfalls dahin deuten, z. B. die Äußerung in der Schrift an die Märtyrer c. 1, welche 202 verfaßt ist: „Ich bin nicht der Mann, euch zuzureden. Aber auch die Gladiatoren erhalten nicht bloß von ihren Lehrmeistern und Vorgesetzten Mahnungen, sondern sogar von Leuten aus dem Volke“. Er nimmt also keinerlei amtliche Würde gegenüber diesen Laien für sich in Anspruch, ebenso wenig in der Schrift *De oratione* c. 20, wo er sich einen Mann ohne Rang und Stellung (*nullius loci*) nennt. Zwar erwähnt er an dieser Stelle die Apostel und setzt sich gewissermaßen in Gegensatz <s 32> zu ihnen, aber der Ausdruck *locus* ist ohne Zweifel in Rücksicht auf die Gewohnheit gewählt, daß Kleriker und Laien beim Gottesdienst in der Kirche verschiedene Plätze einnahmen. Wenn er in derselben Schrift c. 22 den Frauen und Jungfrauen anempfiehlt, verschleiert beim Gottesdienst zu erscheinen, so bekennt er zugleich, daß das eigentlich über seine Befugnis hinausgehe (*super meum modulum*). In der Schrift über den Putz der Weiber II c.1 drückt er das noch stärker aus, wenn er sagt, er sei der allerallerletzte (*postremissimus*), der das Recht habe, dergleichen zu verlangen. Und wenn er verschiedentlich, von sich selbst redend, den Ausdruck meine Wenigkeit (*mediocritas nostra*) braucht, so ist das nicht Bescheidenheit, sondern das Bekenntnis, daß er einfacher Christ sei. Wenn dergleichen Wendungen in seinen Schriften mehrmals wiederkehren, so liegt darin offenbar das Befremden darüber angedeutet, daß er, als der gelehrteste und wahrscheinlich der angesehenste und reichste Mann in der Gemeinde, noch nicht in den Klerus gewählt sei.

Es steht also vollkommen fest, daß Tertullian, so lange er Katholik war, niemals Priester gewesen ist. Man kann aber noch weiter gehen und sagen, er sei überhaupt nie, auch als Montanist nicht, Priester gewesen. Strenge Beweise dafür, daß er es auch dann nicht gewesen sei, lassen sich zwar aus seinen Schriften nicht erbringen, aber bei dem Umstände, daß es den Montanisten nicht gelang, einen Bischof auf ihre Seite zu ziehen, dürfte es ihm kaum möglich gewesen sein, die Weihe zu erhalten.

Trotzdem Tertullian, wie nachgewiesen, niemals Priester der katholischen Kirche war, übte er eine umfassende Lehrtätigkeit lange Jahre hindurch in mehr als dreißig Schriften verschiedener Art. Während er in <s 33> seinen späteren Schriften vorwiegend philosophische und dogmatische Themata, nicht wie ein Dilettant, sondern wie ein Theologe behandelt, erörtert er in den früheren praktische Fragen; er untersucht, ob ein Christ den Schauspielen des Zirkus und

Theaters beiwohnen dürfe, er gibt Anweisung darüber, an welchen Feierlichkeiten und Gebräuchen man sich nicht beteiligen dürfe, um die Gefahr der *communicatio in sacris*, der Kultusgemeinschaft mit den Heiden, zu vermeiden, sogar die Einzelheiten der weiblichen Toilette prüft er auf ihren sittlichen Wert oder Unwert. Die Frage, ob man sich der Verfolgung durch die Flucht entziehen dürfe, entscheidet er, aber er gibt auch Ratschläge, Gutachten und Anordnungen, wie man sich beim Gottesdienst zu verhalten habe. Alle diese Erörterungen haben aber nicht etwa bloß akademischen Wert, sondern sind für bestimmte Leute, die er als Neulinge, *Novicioli* d. h. angehende Christen, bezeichnet, oder als Gesegnete (*benedicti*) anredet. Er muß also, ohne Priester zu sein, doch eine gewisse Autorität in der Gemeinde und in der allgemeinen Kirche besessen haben und hierfür bieten die Einrichtungen der Urkirche das Amt eines Lehrers der Katechumenen.

3.

Dies vorausgeschickt, werden wir imstande sein, uns ein richtiges Bild von Tertullians Lebenslauf und Lebensstellung zu entwerfen; bleibt dagegen die Tatsache, daß er nicht Priester der katholischen Kirche war, außer Ansatz, so muß vieles in unrichtigem Lichte erscheinen.

Quintus Septimius Tertullianus Florens, so lautet sein vollständiger Name, war in Karthago als Sohn eines Subalternoffiziers (*centurio*) der dortigen Garnison geboren und machte seine Studien einschließlich der Klasse der Rhetorik in seiner Vaterstadt. In der Rhetorik war ein gewisser Phosphorus – unter andern – sein Lehrer (*Adv. Val. c. 8*). Auch die weiteren Nachrichten über die Hauptereignisse seines Lebens werden wir am besten aus seinen eigenen Schriften entnehmen, vor allem die Tatsache, daß er die erste Hälfte seines Lebens in Rom zubrachte und die zweite in Karthago.

<s 34>In Rom war er ohne allen Zweifel schon im Jahre 166 n. Chr. Denn er berichtet, daß er daselbst Gelegenheit gehabt habe, zu sehen, daß gefangene parthische Krieger kostbare Perlen an ihren Stiefeln anstatt der Knöpfe trugen (*De cultu fem. I 7, II 10*). Dazu bot nur ein Triumphzug Gelegenheit und einen solchen hielt zu Lebzeiten Tertullians nur Lucius Verus, der auch den Titel *Parthicus maximus* erhielt, im Jahre 166 in Rom. An Severus, der auch die Parther besiegte, ist dabei nicht zu denken. Denn erstens veranstaltete derselbe keinen Triumphzug nach Beendigung des Krieges 202 n. Chr. und zweitens war Tertullian damals nicht mehr in Rom, konnte also dergleichen Beobachtungen, wenn sich dazu Gelegenheit damals geboten hätte, gar nicht machen.

Ein anderer Vorfall, den Tertullian miterlebt und der sich seinem Gedächtnis tief eingepreßt hat, trug sich im Jahre 180 in Rom zu. Am 17. März 180 nämlich hatte Mark Aurel zu Sirmium sein Leben beschlossen, aber noch am 24. desselben Monats nahm der Oberpriester der Kybele in Rom die gewohnten Fürbitten für den Kaiser vor, wobei er sich die Arme ritzte und sein Blut opferte (*Apol. c.25*). Man darf mit Sicherheit annehmen, daß Tertullian diesen Vorfall in Rom selber als Augenzeuge mitangesehen hat.

Mehr als dieser komische kleine Vorfall machte eine Begebenheit von sich reden, die sich unter Commodus zutrug. Ein Knabe, Sohn einer vornehmen Familie in Rom, war entführt und in Griechenland aufgezogen worden. Als er erwachsen war, wurde er in Rom auf den Sklavenmarkt gebracht, dort von seinem Vater gekauft und zu unsittlichen Zwecken mißbraucht. Als das Verwandtschaftsverhältnis durch Zufall an den Tag kam, machte der Vater seinem Leben durch

Selbstmord ein Ende und der Sohn wurde wegen Sittlichkeitsverbrechen vom Stadtpräfekten Fuscianus verurteilt. Die Zeit dieser Begebenheit, welche Tertullian ausführlich erzählt (Ad natt 1,16), läßt sich bestimmen: Um Stadtpräfekt zu werden, mußte man zweimal Konsul gewesen sein. Letzteres war Fuscianus 188 n. Chr., folglich 189 Stadtpräfekt und in dieses Jahr fällt die Familientragödie, <s 35>welche Tertullian ebenfalls noch in Rom erlebt haben muß, da er so genau darüber unterrichtet ist.

4.

Da Tertullian im Jahre 194 nachweislich in Karthago war, so haben wir damit seinen Lebenslauf aus dem Groben herausgearbeitet. Derselbe zerfällt in zwei ziemlich gleich lange Teile. Die erste Hälfte seines Lebens hat er in Rom zugebracht und dort das Amt eines Sachwalters (causidicus) ausgeübt, wie so viele seiner Landsleute. Bei seinem Scharfsinn und seiner kraftvollen Beredsamkeit konnte es ihm in dieser Laufbahn an Erfolgen nicht fehlen. Seit dem Jahre 193 aber finden wir ihn als vermögenden Privatmann in seiner Vaterstadt Karthago, wo er den Rest seines Lebens zubrachte. Das ist der äußere Umriss seines Lebenslaufes.

In der letzten Periode desselben war Tertullian Christ. Wo, wie und warum er es geworden, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; sicher ist nur, daß der Anblick der Standhaftigkeit eines oder mehrerer Märtyrer im Angesichte des Todes, vielleicht daß der Senator Apollonias in Rom, der unter Commodus verurteilt und hingerichtet wurde, einen so tiefen und nachhaltigen Eindruck auf ihn machte, wie das ja ähnlich bei vielen Heiden der Fall war, und bewirkte, daß er in sich ging, seinen Lebenswandel änderte und zum Christentum übertrat. Dieser Schritt und vermutlich angegriffene Gesundheit haben ihn auch, wie es scheint, bewogen, seine Tätigkeit als Advokat aufzugeben und seinen Wohnsitz nach Karthago zu verlegen.

Dort erregte die Art seines Auftretens, namentlich seine Art sich zu kleiden, die Aufmerksamkeit des Publikums. Er beliebte nämlich, dort nicht in dem gewöhnlichen römischen Staats- und Feierkleid, der Toga, dem Anzug der höheren Stände, besonders der Beamten und Juristen, öffentlich zu erscheinen, sondern trug über dem Unterkleid, der Tunica, nur das sog. Pallium, einen <s 36>primitiven, viereckigen Überwurf oder Mantel, das Gewand, woran man dazumal den Philosophen erkannte, welches auch der Philosoph und Märtyrer Justin in Rom zu tragen pflegte. In Karthago erregte das Aufsehen. Wie geht das zu, sagten sich die Müßiggänger: Von der Toga zum Pallium? was ungefähr, nur in feinerer Weise, so viel bedeuten dürfte als bei uns: Vom Frack zum Kittel! Allein diese Sonderbarkeit war bei Tertullian doch keine bloße Grille, sondern hatte einen tieferen Grund. Es begann jetzt für ihn eine Zeit gelehrter und besonders philosophischer Beschäftigung.

Denn wann sollte er sonst seine tiefen und umfassenden Studien in der Philosophie und in der Bibel gemacht haben, wenn nicht damals in den letzten Jahrzehnten seines Lebens. Vorher als vielbeschäftigter Advokat hätte er keine Zeit dazu gehabt. Die Menge von Schriften, die er zitiert, konnte er nur in der Muße eines Privatmannes, der nicht von amtlichen Sorgen geplagt ist, lesen. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß es über hundert verschiedene Schriftsteller sind, die er in seinen Werken zitiert. In seinen früheren kleinen Schriften sind Zitate allerdings selten, aber sie mehren sich im Laufe der Zeit und begegnen uns in Masse in den Schriften über die Seelenlehre und andern derselben Periode. In der III. Schrift des Alten sowie des Neuen Testaments ist er vollständig zu Hause und seine Belesenheit zeigt sich besonders in den

Büchern gegen Marcion. Theologen zitiert er natürlich nur wenige, weil es zu seiner Zeit außer Hermas, Justin und Irenäus eben noch keine gab, aber Profanschriftsteller desto mehr. Am häufigsten zitiert er die antiken Philosophen aller Schulen und die Mediziner, insofern sie für die Anthropologie und Psychologie etwas bieten.

5.

In dem Maße, wie sich seine Kenntnis der Literatur erweiterte, wuchsen auch seine eigenen Schriften an Umfang und Gehalt. Wenn wir sie in Bezug auf ihren Inhalt durchmustern, so ergeben sich leicht die <s 37>Merkmale, wonach wir sie in Klassen einteilen und ordnen können.

In einigen beschäftigt er sich sozusagen mit sich selbst und ist der subjektivistische Standpunkt vorherrschend; sie greifen zum Teil in das theologische Gebiet über, aber noch nicht in wissenschaftlicher Weise, sondern streifen es sozusagen nur: z. B. die Schriften über das Zeugnis der Seele, über die Geduld und die Bedrohung der Menschen, während andere sich nur auf seine persönlichen Angelegenheiten beziehen, z. B. die über das Pallium und die zwei Bücher an seine Frau. Hier treibt er gewissermaßen theologischen Dilettantismus.

Aber bald zeigen sie ein anderes Gesicht. Es war zu erwarten, daß in einer Gemeinde wie in Karthago ein geistig so bedeutender und materiell unabhängiger Mann eine hervorragende Rolle spielen und zum Kleriker, Priester oder Bischof sich eignen würde. Dazu machte man ihn freilich nicht, aber es gab eine andere kirchliche Wirksamkeit, zu welcher man ihn alsbald gebrauchen konnte. In allen größeren Städten meldeten sich in jener Zeit fortwährend Leute, welche zum Christentum übertreten wollten, sog. Katechumenen, und es mußte dafür gesorgt werden, daß sie in der christlichen Lehre unterrichtet wurden. Zu diesem Zwecke schuf die Kirche des Altertums das sog. Katechumenat, worin die Neulinge einesteils auf die Redlichkeit ihrer Absichten, die Reinheit ihrer Gesinnung sowie die Zuverlässigkeit ihrer moralischen Besserung geprüft, andererseits aber in den Wahrheiten der christlichen Religion unterrichtet wurden. Die Leitung des Ganzen lag in den Händen des Bischofs, der manchmal den Unterricht persönlich erteilte, wie Cyrill in Jerusalem, aber auch andere Lehrkräfte, nicht bloß Priester, sondern auch Laien zu Hilfe nahm und mit Erteilung des Unterrichts betraute, wie z. B. Origenes. Ein großer Teil der patristischen Literatur verdankt den Arbeiten solcher Männer, Katecheten oder Doktoren genannt, seine Entstehung.

Wenn sich nun Tertullian in mehreren seiner Schriften an die Neulinge (Novicijoli), d. i. die Katechumenen, <s 38> wendet, so wird jedermann, der mit den Einrichtungen der Urkirche einigermaßen bekannt ist, sofort zugestehen, daß Tertullian, als er jene Schriften verfaßte, nur ordnungsmäßig bestellter Lehrer der Katechumenen, Katechet, gewesen sein könne. Denn daß jemand ungerufen, auf eigene Faust oder zu seinem Zeitvertreib, katechetische Schriften in jener Zeit verfaßt habe, das ist undenkbar. Der Schriften dieser Art, worin er förmlich als Lehrer auftritt, die also seiner Amtstätigkeit ihre Entstehung verdanken, sind sieben: die über die Idololatrie, über die Schauspiele, aber den weiblichen Putz, die Taufe, das Gebet, die Aufforderung zur Keuschheit und die an die Märtyrer. Daß auch in Karthago Fürsorge für den Unterricht der Katechumenen getroffen war, beweisen die Märtyrerakten der Perpetua, wo ein Lehrer derselben, Aspasius mit Namen, genannt wird, und die Schriften Cyprians. Was kann uns also hindern zu behaupten, daß Tertullian, ein Mann von der höchsten Begabung, mit dem

Unterricht der Katechumenen betraut war? Aus dieser seiner Beschäftigung ging also zunächst eine Reihe von Schriften hervor, worin er Gegenstände der Moral und Kasuistik behandelt.

6.

Bald wiesen ihn die allgemeinen Zeitverhältnisse und die Lage der Kirche in Nordafrika auf ein anderes Gebiet der Schriftstellerei. Schon während des Krieges zwischen Severus und Niger, noch mehr aber zwischen Severus und Albinus, nahmen die Heiden in Karthago eine drohende Haltung gegen die Christen an, Vorzeichen einer bevorstehenden Verfolgung, und bald fingen die Statthalter der drei Provinzen, offenbar durch die feindselige Haltung der Menge veranlaßt, an, gegen die Christen vorzugehen. Niemand war mehr geeignet, sich derselben anzunehmen und ihre Sache zu Zertreten als Tertullian. Er war unabhängig, Kenner der Gesetze und Staatsverwaltung und hatte Verbindungen mit einflußreichen <s 39>Leuten. Er war nämlich befreundet – wahrscheinlich von Rom her – mit Prokulus genannt Torpakion, welcher den Severus von einer Krankheit geheilt hatte. Dieser behielt ihn bis zu seinem Tode in seinem Hause und seiner Umgebung, obwohl er Christ war – übrigens hatte Severus auch sonst noch Christen als Sklaven oder Freigelassene in seinem Hause, wenigstens war die Amme seines Sohnes Caracalla eine Christin –. Prokulus war auch Verwalter des Vermögens der Euhodia, welche höchstwahrscheinlich zur Familie des Euhodos, des Erziehers Caracallas, gehörte. Leider war Prokulus Montanist, der unter Papst Zephyrinus in Rom für die Sache des Montanismus tätig war (Euseb. h. e. II 26). Vielleicht trug die Freundschaft mit ihm dazu bei, Tertullian für den Montanismus zu gewinnen.

Wie dem aber auch sei, jedenfalls war es nicht ungefährlich, bei den Behörden für die Christen einzutreten und das Christentum zu verteidigen, wie das Schicksal des Apologeten und Märtyrers Justinus zeigt. Und wirklich kam Tertullian persönlich in Lebensgefahr, was ihn aber nicht abhielt, im Jahre 212 wiederum die Feder zu ergreifen und dem Prokonsul Scapula Vorstellungen zu machen.

Der Schriftenkreis, der seiner apologetischen Tätigkeit die Entstehung verdankt, setzt sich in folgender Weise zusammen. Tertullian war offenbar mit den Vorarbeiten zu einem großartig angelegten und erschöpfenden apologetischen Werk beschäftigt, als die Gemeinde von Karthago durch die Verfolgungsgelüste des heidnischen Volkes beunruhigt wurde. Er änderte seinen Plan, als die Behörden nachgaben, und stellte nun in Kürze das gesammelte Material zu einer Schutzschrift zusammen, die den Vorständen der afrikanischen Provinzen überreicht worden ist. So entstand im Jahre 197 <s 40>n. Chr. Das berühmte Apologetikum, die in jeder Hinsicht bedeutendste und gediegenste Schutzschrift, welche das Altertum hervorgebracht hat. Ob durch sie der drohenden Verfolgung Einhalt getan wurde, weiß man nicht. Beim Ausbruch der Severianischen Verfolgung richtete er eine Trostschrift an die im Kerker schmachtenden Märtyrer um 202 n. Chr. (Ad martyras).

Auch die Scorpiace ist zur Zeit einer längeren und heftigen Verfolgung geschrieben, welche nicht wohl eine andere gewesen sein kann als die Severianische; denn, wie es Kap. 9 heißt, kamen zur Zeit der Abfassung täglich Martyrien vor. Scorpiace hieß damals ein Heilmittel gegen den Stich des Skorpions. Mit den Skorpionen aber meint Tertullian die Valentinianer. Wie die Skorpione zur Zeit der größten Hitze am flinksten und gefährlichsten sind, so, sagt er, sind auch die Häretiker zur Zeit, wo die Verfolgung am heftigsten ist, am rührigsten, bemühen sich im Trüben zu

fischen und die Gläubigen auf ihre Seite zu ziehen, indem sie lehren: Wenn Christus gesagt hat, wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater verleugnen, so macht er einen Unterschied. Christum verleugnen und leugnen, daß man ein Christ sei, ist etwas sehr Verschiedenes. Letzteres sei erlaubt, aber Christus ableugnen und abschwören, sündhaft. Mit dieser Distinktion eröffneten sie laxen Christen eine Pforte, sich der Verfolgung zu entziehen. Valentinus verlegte überhaupt das Bekennen Christi in den Himmel. So war Tertullian also andererseits auch darauf bedacht, die Mitglieder seiner Gemeinde vor Täuschung und Verführung durch die Häretiker zu bewahren. Scorpiace ist ruhig gehalten, frei von Übertreibungen und überspannten Behauptungen, wie sie sich in den späteren Schriften finden, und gehört zu den besten des Autors, der offenbar, als er sie schrieb, noch Katholik war. Sie ist entstanden zu einer Zeit, wo in Karthago besonders viele Feste und prunkvolle Spiele abgehalten wurden, also allem Anscheine nach 203, als die Dezennalien des Severus gefeiert wurden.

7.

<s 39>Ganz anders geartet ist die Schrift De fuga, worin die Frage erörtert wird, ob es erlaubt sei, sich der Verfolgung durch Flucht oder Bestechung der Beamten zu entziehen. Während Tertullian es in der Schrift an seine Frau (1,4) ohne Einschränkung für erlaubt erklärte, der Verfolgung durch Flucht oder Aufsuchen von Verstecken auszuweichen, erklärt er beides hier in der schärfsten Weise für unerlaubt und setzt sich dadurch in Widerspruch mit der allgemeinen Ansicht und Praxis der Kirche; denn auch Priester und Bischöfe flohen in der Verfolgung. Diese Schrift verrät überall den extrem montanistischen Rigorismus des Verfassers, weshalb sie der letzten Periode seines Lebens, frühestens aber den Jahren 211 oder 212 zuzuweisen ist. Derselben Zeit gehört auch die Schrift an Scapula Tertullus an, der im Jahre 212 Prokonsul war und eine Christenverfolgung in Szene setzte. Ihn wollte Tertullian dadurch von seinem Beginnen abschrecken, daß er ihn an die Schicksale, Unglücksfälle und Krankheiten, mit einem Worte an die Gottesgerichte erinnerte, von welchen in vielen Fällen die Verfolger getroffen worden waren. Nach der Severianischen Verfolgung trat für die Kirche überhaupt und auch für die von Nordafrika eine lange Periode des Friedens ein, welche in Karthago nur vorübergehend durch Scapula 212 gestört wurde. Bei Tertullian aber begann von diesem Zeitpunkte an eine Periode ununterbrochener fruchtbarer Tätigkeit als theologischer Schriftsteller, besonders auf dem Gebiete der Dogmatik und der speziellen Bekämpfung der Häresien der Valentinianer, Marcioniten und anderer. Die Anfänge dazu hatte er wahrscheinlich schon vor oder während der Severianischen Verfolgung gemacht in einer kleinen Schrift gegen Marcion, die uns nicht erhalten ist. Man kann sagen, er ging nun nach hergestellter Ruhe systematisch zu Werke, indem er zunächst die Grundlagen des Glaubens, das Traditionsprinzip und die kirchliche Glaubensregel untersuchte in der Schrift über die Präscription. Dann folgten in langer Reihe die übrigen Schriften, zunächst die gegen die Valentinianer, worin er von Irenäus abhängig ist, und um 207 und die <s 42>folgenden Jahre die fünf Bücher gegen Marcion, ferner gegen Hermogenes, und zwei andere wichtige Arbeiten über die Psychologie (De anima) und die Lehre der Auferstehung, und die Schrift gegen Praxeas.

Es ist hier nicht der Ort, diese wichtigen Schriften im einzelnen zu charakterisieren es genügt die

Bemerkung daß in denselben, vom Jahre 207 angefangen, deutlich die Montanistischen Ansichten des Verfassers hervortreten.

Tertullian war in der Theologie so wenig Autodidakt wie irgend ein gewöhnlicher Christ seiner Zeit, und freie Forschung und Voraussetzungslosigkeit gibt es auf dem Boden des Christentums überhaupt nicht, die christliche Lehre wird tradiert. Er hat so gut wie jeder andere als Katechumene sich müssen belehren lassen und auch die wenigen theologischen Schriftsteller, die es seinerzeit gab, soweit sie ihm erreichbar waren, gelesen, Hermas, Justin und Irenäus, aber er war ein Mann, der seine eigenen Wege ging und sich andern überlegen fühlte. Seinem starren Charakter und seiner energischen Willenskraft sagte der Rigorismus des Montanus zu, dessen Irrlehre vor kurzem aufgetaucht, aber noch nicht überall als solche erkannt worden war, da sie sich meistens auf praktische Dinge bezog. So konnte es kommen, daß Tertullian jahrelang diesen Ansichten huldigte und daß er bei verschiedenen Gelegenheiten damit hervortrat und sie äußerte, ohne daß es zu einem Bruche gekommen wäre.

8.

Seine Strenge in sittlichen Anforderungen konnte als Neigung zur Aszese gelten, die jeder Christ üben soll; wenn er gleichzeitig den Dualismus der Gnostiker usw. bekämpfte und siegreich die Einheit und Einzigkeit Gottes sowie die Erschaffung der Welt aus Nichts bewies, so mußte man ihm dafür freilich dankbar sein, aber man konnte die Augen nicht gegen die Tatsache verschließen, daß er einige absonderliche Lehren vortrug, und mußte sich fragen, ob sich dieselben mit der Glaubensregel vertrügen, die ja Tertullian selbst als Norm hingestellt, hatte. Wenn er die Körperlichkeit der Seele lehrte wenn er über die Trinität subordinatianisch dachte, <s 43>wenn er an die Inspiration des Montanus und seiner Prophetinnen glaubte, so mußte das auch gewöhnliche Christen befremden, die Vorsteher der Kirche aber mußten sich dagegen erheben. In welcher Weise nun dies geschah und wie im einzelnen die Kluft zwischen ihm und seinen hierarchischen Vorgesetzten, deren Namen er nirgends nennt, sowie dem Klerus sich bildete und erweiterte, das entzieht sich unserer Kenntnis. Aber die Kluft war um das Jahr 211 oder 212 jedenfalls vorhanden.

Wenn nun ein viel späterer Schriftsteller, der als Quelle für die Geschichte jener Zeit nicht gelten kann, wohl aber manchmal aus guten Quellen schöpft, die für uns verloren sind, – wenn Adu von Vienne in seiner Chronik ihn erst unter Makrinus, also 217, aus der Kirche ausscheiden läßt, so dürfte manchem diese Datierung zu weit herabgehen. Man kann sie aber so rechtfertigen, daß man sagt, Differenzen zwischen Tertullian und seiner nächsten Umgebung bestanden schon lange, der völlige Bruch aber sei erst durch das Bußedikt des Callistus herbeigeführt worden. Da er dieses Edikt in schärfster Weise angriff, so konnte er nicht länger Mitglied der Kirche bleiben, was denn auch durch die Mitteilung bestätigt wird, die er selbst macht, daß er von den Agapen der Gemeinde ausgeschlossen sei. Damit wären wir bei der letzten Periode seines Lebens und Wirkens angelangt, welche in literarischer Beziehung durch die drei oder vier extrem montanistischen Streitschriften gekennzeichnet wird (De pudicitia, De monogamia, De jejuniis und De virginibus velandis).

Daß Tertullian sich vor seinem Tode wieder mit der Kirche ausgesöhnt habe, ist deshalb nicht anzunehmen, weil noch zur Zeit Augustins die separatistische Gemeinde der Tertullianisten in

Karthago bestand, deren Haupt und Priester er gewesen ist. Sie war die Erbin <s 44>seines Geistes, seiner Lehrmeinungen und wahrscheinlich auch seines Vermögens.

Wollen wir etwas in Betreff seiner Persönlichkeit und seines Charakters wissen, so müssen wir uns mit dem wenigen begnügen, was er nebenbei in seinen Schriften darüber fallen läßt. Daß er als Advokat in Rom verheiratet war, steht fest. Seine Frau zog natürlich mit ihm nach Karthago, starb aber lange vor ihm, da er sich in seiner Schrift über die Auferstehung als Witwer bezeichnet. Daß er keine zweite Ehe einging, kann als sicher angenommen werden, umso mehr als seine schriftstellerische Tätigkeit mit dem Alter an Intensität und Ausdehnung zunahm. Tertullian hatte Verwandte, die den gebildeten Ständen angehörten; denn er berichtet, einer derselben habe einen Homer-Centō gemacht, d. h. aus Versen, die dem Homer entlehnt waren, ein eigenes Gedicht zusammengestoppelt. Was seine Konstitution anlangt, so scheint er zu Zeiten an Kopfschmerzen gelitten zu haben; denn er sagt: schon ein wenig Kälte schadet dem Kopfe, und trug einen Vollbart. Was seine Studien angeht, so war er auch Naturkundiger, kannte die Naturgeschichte des Plinius und hat medizinische Schriften, z. B. den Soranus, gelesen. Die griechische Sprache war ihm vollständig geläufig und er hat mehrere Schriften darin verfaßt und seine eigenen Schriften übersetzt, auch solche, welche für die Katechumenen bestimmt waren; er muß also auch Schüler griechischer Zunge gehabt haben unter den Katechumenen. In einer aufblühenden Handels- und Hafenstadt wie Karthago mußte es deren jederzeit geben. Reisen nach Griechenland) braucht er darum nicht gemacht zu haben, und wenn er mit einigen Einrichtungen der Kirche von Korinth bekannt ist, so konnte er durch andere Kenntnis davon erlangen.

9.

Tertullian war von seinen Ideen sehr eingenommen <s 45>und kümmerte sich wenig um den Widerspruch anderer, sondern beharrte auf seinen Meinungen. Das tritt recht deutlich hervor, wenn er sagt, er wisse sehr gut, daß das Buch Henoch von gewissen Leuten nicht als kanonisch angenommen werde, aber er macht sich nichts daraus, sondern zitiert es wie eine inspirierte Schrift. Da er nun auch in bezug auf Disziplin als Reformator aufzutreten sich herausnahm, in großen, aber manchmal auch in kleinlichen Dingen, so konnte es nicht fehlen, daß er mit Volk und Klerus in Konflikt geriet. Wenn nun Hieronymus sagt, er sei durch die Schelsucht und die Schmähungen der Kleriker der römischen Kirche zum Montanisten geworden, so mag er dabei an seine eigenen Erlebnisse gedacht haben, bei Tertullian aber trifft das Gesagte in keiner Weise zu, schon aus dem Grunde, weil er, wie seine Schriften zeigen, nicht in Rom lebte, sondern die letzten Jahrzehnte seines Lebens ununterbrochen in Karthago zubrachte. Diese Bemerkung zeigt, daß Hieronymus nur eine geringe Kenntnis der Schriften Tertullians besaß. Zutreffender hat ihn der Verfasser der Praedestinatus betitelten Schrift beurteilt.

Hat das Leben Tertullians auch nicht den Verlauf genommen, den man wünschen möchte, so bleibt er dennoch der große Mann, der die lateinische Sprache beherrscht wie kein anderer im dritten Jahrhundert, der sie zur Wiedergabe christlicher Ideen brauchbar machte, theologische Kunstausdrücke schuf und, was mehr ist, das Christentum und seine Anhänger in Verfolgungen mutig verteidigte, die wichtigsten Dogmen des Christentums bearbeitete und den Grund zur kasuistischen Moral legte. Mehrere seiner Schriften sind nach Inhalt und Form Meisterwerke, wie

das Apologetikum und De praescriptionibus. Sie allein genügen, ihm einen für allezeit unvergänglichen Ruhm als theologischer Schriftsteller zu sichern. Erwägen wir endlich noch, wie viele Belehrungen über Archäologie, Disziplin und Verfassung der Kirche aus ihm zu schöpfen sind, so werden wir zugeben müssen, daß die Erhaltung seiner Schriften ein großes Glück für die theologische Wissenschaft ist und daß sie allgemein gekannt zu werden verdienen. Wenn <s 46> es bei anderen Autoren genügt sie aus Darstellungen Dritter oder aus Handbüchern, Dogmengeschichten, Monographien usw. kennen zu lernen, so ist es bei Tertullian schon um seiner Originalität seiner logischen Schärfe und seines sprühenden Witzes wegen vorzuziehen, ihn im Original zu lesen oder, falls das nicht angänglich ist, eine Übersetzung zu Hilfe zu nehmen.

Die Literatur über Tertullians Leben und Schriften.

Die Literatur über Tertullians Leben und Schriften.

Die bisherigen Darstellungen des Lebens Tertullians sind deshalb sämtlich ungenügend, weil sie teils an der Angabe des Hieronymus über sein Priestertum festhalten, teils seine amtliche Stellung nicht erkannt haben, eine verkehrte Chronologie zugrunde legen und für seinen Abfall zum Montanismus ein bestimmtes Jahr suchen.

Die ältere Literatur ist vereinigt im dritten Bande der Ausgabe Tertullians von **Oehler**. Das wertvollste darunter ist die Dissertation von Le Nourry. Von der neueren Literatur erwähnen wir nur: Neander, Antignostikus. Geist des Tertullianus, 1824, 2. Aufl. 1849, enthält über die Schrift De pallio nichts. **Böhringer**, Die Kirche Christi und ihre Zeugen, Bd. III—IV. Hauck, Tertullians Leben und Schriften, Erlangen 1877. Noeldechen, Tertullian, Gotha 1890. Derselbe, Die Abfassungszeit der Schriften Tertullians in Harnacks Texte und Untersuch. 1888; seine Arbeiten sind wegen unvergorener Ideen wenig brauchbar. **Monceaux, P.**, Hist. lit. de l'Afrique chrétienne, Bd. I. Der Verfasser kennt Tertullian nur als apologiste und polémiste, nicht als Katechisten. Die Mauriner hatten eine Ausgabe Tertullians geplant und zwei Patres damit beauftragt (Tüb. Theol. Quartalschr. 1833 und 1834 V). Dieselbe kam aber durch die Ungunst der Zeiten nicht zustande und so blieb eine klaffende Lücke in ihren Väterausgaben. Bemerkenswert ist neben dem Artikel des **Bonwetsch** in der Realenzyklopädie 3. Aufl. Bd. XVIII. Die übrige Literatur in Bardenhewers Patrologie.

2. Einleitung: Katecheteische Schriften (Über die Schauspiele, Über die Idolatrie, über den weiblichen Putz, An die Märtyrer, Zeugnis der Seele, über die Busse, über das Gebet, über die Taufe, gegen die Juden, Aufforderung zur Keuschheit)

Heinrich Kellner

Einleitung.

Man kann mit gutem Rechte sagen, daß bei weitem der größere Teil von Tertullians Schriften, namentlich auch die dogmatischen, seiner Lehtëtigkeit den Ursprung verdanken. Bloße Liebhaberei eines Privatmannes hätte zu dilettantenhafter Schriftstellerei über theologische Dinge führen können, aber zu einer so eingehenden Beschäftigung mit der Hl. Schrift, zu einer so umfangreichen Tätigkeit in den verschiedenen Gebieten der Theologie und zu einer so vielseitigen Bekämpfung der Heiden und der Häretiker gehörten stärkere Antriebe, wie sie eben nur ein bestimmter Beruf geben kann. Und so ist denn leicht zu erkennen, daß eine nicht geringe Anzahl seiner Schriften direkt für die Katechumenen geschrieben und an sie gerichtet ist, ein anderer Teil aber ist indirekt durch das Katechumenat veranlaßt, indem teils praktische, teils wissenschaftliche Fragen auftauchten und Lösung verlangten. Die Schriften der ersteren Klasse sind durch eine Anrede an die Leser (Benedicti und Benedictae) erkennbar, die sich in sieben seiner Schriften findet (vgl. § 4). Er spricht darin zu seinen Katechumenen als Freund und als Lehrer, zwar nicht im Tone eines eigentlichen Vorgesetzten, aber doch wie ein Mann, dem eine gewisse amtliche Autorität zukommt (vgl. besonders De cultu fem. II, 1 und 4). Ganz klar und unverkennbar tritt diese Veranlassung und Tendenz zutage bei den Schriften über „die Schauspiele“ und über „den Götzendienst“.

Ueber die Schauspiele.

Beschäftigen wir uns zuerst mit der Schrift über die Schauspiele. Spiele aller Art wiederholten sich zu Rom und in den großen Provinzialstädten jahraus jahrein an bestimmten Tagen. Man hat daher durchaus nicht nötig, für Abfassung dieser Schrift nach einer speziellen Veranlassung zu suchen und etwa die 204 <s 88>stattfindenden Säkularspiele dafür anzusehen, da auf diese ohnehin nicht im mindesten Bezug genommen wird. Die Schrift verrät durch ihren Inhalt nicht, daß sie irgend eines speziellen Vorkommnisses halber geschrieben ist, sondern ist rein theoretisch gehalten und forscht mit historischer Gründlichkeit und vollständiger Ruhe den Ursprüngen der einzelnen Arten von Spielen nach, um zu zeigen, daß sie sämtlich, auch die unschuldigeren Arten, mit dem Götterdienste zusammenhängen und sich darum für den Christen aus diesem einzigen Grunde schon verbieten, wenn sich auch kein direktes Verbot derselben in der Hl. Schrift finde. Anspielungen oder Hinweise auf gleichzeitige oder vorangegangene Verfolgung finden sich ebenfalls nicht. Alles deutet vielmehr darauf hin, daß diese Schrift zur Zeit einer längeren Ruhe abgefaßt ist; denn nur während einer solchen konnte die Unsitte, daß Christen den Zirkus und

die Rennbahn besuchten, um sich greifen. Die Fernhaltung davon war ja sonst so sehr christliche Sitte, daß sie als ein Kennzeichen der Christen galt. Die erste Hälfte der Schrift c. 4-13 beleuchtet den Gegenstand, wie gesagt, vom geschichtlichen Standpunkte aus und ist etwas mit abstruser Gelehrsamkeit und Dingen überladen, die uns sehr fern liegen und nur von lokalem und vorübergehendem Interesse sind. Die zweite Hälfte c. 14-24 zeigt, daß die Teilnahme an den Spielen der christlichen Heiligkeit im allgemeinen und einzelnen Tugenden im besonderen widerstrebe, und ist reich an fruchtbringenden Gedanken.

Die Abhandlung über die Spiele wird bereits in der über die Idololatrie zitiert und inhaltlich dient die eine zur Ergänzung der andern. Sie liegen allen äußeren und inneren Anzeichen nach zeitlich nicht weit voneinander ab. Ort der Abfassung war jedenfalls nicht Rom, also sicher Karthago.

Über die Idololatrie.

<s 89>Die Abhandlung über die Idololatrie ist die erste eigentlich kasuistische Schrift, welche die christliche Theologie aufzuweisen hat, und deshalb besonders beachtenswert. Der Christ, inmitten der heidnischen Überzahl wohnend, deren öffentliches und Privatleben von heidnischen Religionsübungen ganz durchflochten war, kam häufig in die Lage, entweder daran Anteil zu nehmen, was seine Religion ihm verbot, oder die Teilnahme zu verweigern, was ihm Unannehmlichkeiten, Verfolgungen, ja den Tod zuziehen konnte. Von der Unerlaubtheit jeder wirklich idololatrigen Handlung waren natürlich alle überzeugt, aber da diese mit andern an sich erlaubten Handlungen, ja oft mit unausweichlichen Vorkommnissen des Lebens wie Familienereignissen untrennbar verbunden waren, so gestatteten sich die lauen Christen leicht Konnivenzen, welche von den strenger Gesinnten als Idololatrie verurteilt wurden. Tertullian gehört natürlich zu den letzteren und indem er in der Duldung solcher Konnivenzen eine große Gefahr für das Christentum überhaupt erkennt, will er die feineren Verzweigungen, die oft kaum merklichen Arten der Idololatrie im praktischen Leben aufsuchen und bekämpfen. Er geht zu diesem Zwecke die Stände und Berufsarten einzeln durch, welche nach seiner Meinung notwendig mit der Idololatrie in Beziehung bringen oder zufällig dazu führen könnten, sodann zeigt er, wie man sich bei öffentlichen Anlässen und Vorkommnissen des Privatlebens, wobei erfahrungsgemäß götzendienerische Handlungen üblich waren, zu verhalten habe.

Die Einleitung geht aus von der weiten Verzweigung der Idololatrie, indem eigentlich jede Sünde einen Akt der Idololatrie involviere und letztere viele andere Sünden einschließe, ja der Gipfel aller Sündhaftigkeit selber sei (c.1 und 2). Vorausschickend, daß es auf Gestalt und Materie der Idole nicht ankomme c. 3, zeigt der Autor sodann (c. 4-8), daß nicht nur jede Verfertigung derselben, sondern auch jede untergeordnete Mitwirkung zu letzterer unerlaubt sei. Dann geht er zu <s 90>den einzelnen Berufsarten über, welche mit der Idololatrie in Beziehung bringen konnten, und erklärt aus diesem Grunde die Astrologie, das Lehramt und den Spezereihandel als unstatthaft für den Christen. Auch eine etwa eintretende Einbuße, ja der Verlust des ganzen Lebensunterhaltes könne nicht als Entschuldigung dienen c. 9-12. Dann geht er auf die Teilnahme an Festlichkeiten, öffentlichen und privaten, über und zeigt, wie die Sklaven, Klienten und Beamten sich bei derartigen Gelegenheiten vor Befleckung mit der Idololatrie zu sichern haben. Den Beamten- und Soldatenstand möchte er den Christen ganz untersagen wegen der dabei üblichen Amtstrachten, Abzeichen, Opfer und Eidschwüre c. 13-19. Eide, Flüche und Segenssprüche

mit Anwendung der heidnischen Götternamen involvieren ebenfalls Idololatrie, ja schon beim unvermeidlichen Aussprechen solcher Namen im gewöhnlichen Leben habe man Vorsicht zu gebrauchen c. 20-23, Schluß c. 24.

In den meisten der zur Sprache gebrachten Fällen entscheidet Tertullian ganz richtig; in einigen Fällen aber hätte er weiter distinguieren sollen, z. B. in betreff des Handels mit Spezereien, welche sowohl zu anderem Gebrauche als auch bei Götzenopfern dienen konnten. Es kommt hier zum ersten Male die Frage der Cooperatio zur Sprache und Tertullian dehnt deren Schuldbarkeit zu weit aus, indem er das Feilhalten solcher Gegenstände, die beim Götzendienst gebraucht werden können, unbedingt verbietet c. 11. Auch das Illuminieren der Türen bei politischen Anlässen, bei Sieges- und Kaiserfesten, worin sich einige Christen damals eifriger erwiesen als selbst die Heiden, erklärt er für unzulässig, aus dem gewiß nicht stichhaltigen Grunde, weil es heidnische Gottheiten gebe, denen der Schutz der Türen anvertraut sei, was viele Leute ja gar nicht einmal wußten. Den Soldatenstand will er den Christen gänzlich verbieten, im Gegensatz zu der damaligen Praxis, welche viele christliche Soldaten aufzuweisen hatte. In der Schrift *De corona* c. 11 drückt er sich über diesen Punkt nicht so bestimmt aus.

An sonstigen Eigentümlichkeiten ist zu erwähnen <s 91>die dreimalige Zitation des Buches Henoch c. 4, 15 und 20 und die Anführung des *Genius coloniae* c. 22, was auf Abfassung der Schrift in Karthago schließen läßt. Endlich tadelt er im Vorbeigehen die Aufnahme von Personen in den Klerus, die sich, wie er behauptet, einer indirekten Mitwirkung zum Götzendienst schuldig gemacht hatten c. 7.

Anspielungen auf eine gleichzeitig statthabende oder stattgehabte Verfolgung finden wir nicht, obwohl unter andern in c. 22 der Gedankengang dazu hätte hinleiten können. Hingegen spricht er von einer Verfolgung der Mathematiker c. 9, d. h. solcher Leute, die sich mit Horoskopstellen und Sterndeuterei abgaben. Sie wurden in der Kaiserzeit mehrmals geächtet, so unter Tiberius und später unter Domitian Daß Tertullian bei seiner obigen Bemerkung an so alte, vom Publikum gewiß längst vergessene Verfolgungen jener Leute gedacht habe, brauchen wir nicht anzunehmen, da Spartian aus der Regierungszeit des Severus Ähnliches berichtet. Diese Maßregel fällt in die Zeit, als Severus seinen zweiten Feldzug im Orient führte und die Überreste der Pescennianischen Partei daselbst vernichtete, etwa 199 n. Chr. Eine andere Hindeutung auf gleichzeitige Begebenheiten finden wir in dem Abschnitt, der über das Illuminieren der Türpfosten handelt, Tertullian tadelt den Eifer der Christen hierin. „At nunc lucent tabernae et januae nostrae. Plures jam invenies ethnicorum fores sine lumine et laureis quam Christianorum“. Wenn diese Ehre den Türgottheiten gelten sollte, so war sie ein götzendienerischer Akt. Allein auch die Illuminationen, die dem Kaiser gelten, mißbilligt Tertullian, weil man beides, meint er, nicht voneinander trennen könne. Die speziellen Anlässe, bei welchen diese Illuminationen damals vorgenommen wurden, gibt er in demselben Kapitel weiter unten näher an. Sie galten den <s 92>Kaisern (*honestas regum vel imperatorum*). Letzterer Ausdruck erinnert an die Gewohnheit der Kaiser, nach jedem Siege jedesmal aufs neue den Imperatorentitel anzunehmen. Derlei Anlässe waren in jener Zeit mehrfach und in unvermutet schneller Aufeinanderfolge vorgekommen (*subito adnuntiatis gaudiis*).

Diese Anspielungen auf Zeitereignisse führen zusammen in die letzten Jahre des zweiten Jahrhunderts. Im Jahre 196 hatte Severus viermal Gelegenheit, sich den Imperatorentitel beizulegen, im folgenden Jahre noch zweimal. Früher als 198 wird aber die oben erwähnte Verfolgung der Pescennianer und Chaldäer keinenfalls zu setzen sein, weil Spartian sie erst bei Erzählung der zweiten Expedition in den Orient erwähnt. Daher erscheint uns die Abfassung der

Schrift De idololatria im Jahre 198 oder 199 gesichert.

Ueber den weiblichen Putz.

An die beiden letztgenannten Schriften reiht sich unmittelbar (vgl. I c.8) die über den weiblichen Schmuck oder Putz. Denn das ist die Bedeutung des Wortes cultus bei unserm Autor; es bezeichnet Gegenstände, die zum Schmuck dienen, besonders Gold und Edelsteine, während die Toilettenkünste ornatus heißen. Die Schrift besteht aus zwei Büchern, welche früher auch mit besonderen Titeln versehen waren, De cultu feminarum und De habitu muliebri, Überschriften, welche auch dem Inhalte entsprechen. Die erstere Schrift oder in der Öhlerschen Ausgabe das erste Buch handelt von den Schmucksachen und enthält einige sonderbare Ansichten, das zweite Buch aber entwickelt echt christliche Grundsätze über Weltentsagung und Ascese.

Öhler und andere haben eine Hinweisung auf eine bestimmte Abfassungszeit, nämlich den sog. Triumphzug des Severus 202 in der Bemerkung finden wollen, der Verfasser habe „in Rom“ an den Stiefeln und Gürteln gefangener parthischer Soldaten Perlen gesehen. Allein diese Wahrnehmung machte Tertullian „in Rom“, wo er früher gelebt hat, und sie ist deshalb schon nicht <s 93>auf den Triumphzug des Severus – dieser Kaiser hielt übrigens einen solchen gar nicht ab – sondern auf einen früheren, nämlich den des Veras im Jahre 166 zu beziehen, zu welcher Zeit sich Tertullian noch in Rom aufhielt. Die Stelle c. 7 enthält also keine Anspielung auf ein gleichzeitiges Ereignis. Wohl aber liegt eine Hindeutung auf die Abfassungszeit in der Bemerkung II, c. 9, daß die Lage der Christen anfangs unsicher zu werden und sie sich auf den Ausbruch einer Verfolgung gefaßt machen mußten. Gerichtet ist die Schrift an christliche Damen besserer Stände, welche früher Schülerinnen Tertullians waren (vgl. benedictae II, 4).

An die Märtyrer, Zeugnis der Seele

ist der Titel einer tiefernsten kleinen Schrift, welche Tertullian verfaßte, um eine Anzahl Christen, welche der Religion wegen zum Tode verurteilt waren und gefangen gehalten wurden, um bei den nächsten Zirkusspielen den Tod zu erleiden, während ihrer Kerkerhaft zu trösten und zum Ausharren zu stärken. Sie waren sämtlich oder ein Teil davon seine Katechumenen (benedicti). Wir werden deshalb nicht irre gehen, wenn wir unter den Märtyrern, an welche diese Schrift gerichtet ist, Perpetua und ihre Gefährten verstehen. Denn die Passion derselben c. 1 sagt uns, sie seien noch Katechumenen (adolescentes catechumeni) gewesen. Danach wäre diese Schrift in das Jahr 202 oder 203 zu setzen.

Die kleine Schrift über das Zeugnis der Seele für die Wahrheit christlicher Lehre bedarf für den aufmerksamen Leser einer speziellen Einleitung nicht.

Ueber die Busse.

Die in unserer Sammlung nun folgende Schrift handelt nicht über die Buße im engeren Sinne, als sakramentalen und liturgischen Akt, sondern der Verfasser nimmt Poenitentia im weitesten Sinne,

was mit <s 94>Bekehrung zu übersetzen ist. Die Kirchenbuße heißt bei ihm *exomologesis*. Diese Schrift analysiert nämlich die Sinnesänderung, welche bei allen denen vor sich gehen muß die das Christentum annehmen. Sie ist also für Katechumenen geschrieben, wie auch aus den Kap. 6 gebrauchten Ausdrücken hervorgeht, und stellt sich dar als eindringliche Ermahnung eines Katecheten, welcher seine heidnischen Schüler von der Notwendigkeit einer gründlichen und ernstlichen Sinnesänderung überzeugen will, bevor sie die Taufe empfangen. Sie bekämpft insbesondere den Leichtsinns derer, welche glaubten, während des Katechumenats das Leben noch genießen zu dürfen. Wer in der Schrift *De poenitentia* eine theologische Arbeit über Buße und Bußpraxis zu finden hofft, wird sich getäuscht sehen, sie ist nur asketisch und paränetisch. Die Schrift *De oratione* und sogar die *De baptismo* bieten in jener Hinsicht mehr; hier spricht nur der um eine totale Besserung seiner Katechumenen besorgte Bußprediger.

Wichtig ist die Schrift und besonders noch bemerkenswert als eine der wenigen, welche sich genau datieren lassen. Sie ist nämlich verfaßt kurz nach dem verheerenden Ausbruch eines feuerspeienden Berges, der schon früher Städte zerstört hatte. Das betreffende Naturereignis kann kein anderes sein als der Ausbruch des Vesuvus, den Dio Cassius in seinem Geschichtswerk 76, c. 2 schildert und auf welchen, wie daselbst bemerkt wird, bald der Sturz und die Hinrichtung des Plautian, des Schwiegervaters Caracallas, folgte, am 22. Januar 205 (s. oben allgemeine Einleitung S. XVIII). Durch diese Bemerkung ist die Abfassungszeit der Schrift *De poenitentia* in das Jahr 204 n. Chr. gerückt.

Ueber das Gebet.

In der Abhandlung über das Gebet haben wir eine Schrift Tertullians, die dem Titel und dem Inhalte nach einer gleichnamigen von Cyprian nahekommt. Diesmal aber ist die Parallele nicht so vollständig, wie es bei den Schriften *De patientia* der Fall war. Schon <s 95>der Titel zeigt das hinlänglich. Der eine betitelt seine Schrift *De oratione*, der andere *De oratione dominica*; und die Parallele ist nur darum eine zutreffende, weil Tertullian im ersten Teile c. 2-8 sich ebenfalls mit einer Erklärung des Vaterunser beschäftigt. Jedoch ist sie kaum eine Erklärung desselben zu nennen, weil der Verfasser nur an jede einzelne Bitte eine kurze Reflexion knüpft, die niemals die Sache erschöpft, und meistens nur eine seiner speziellen Lieblingsideen enthält und auch das zum Teil nicht einmal mit vollem Grunde, sondern in etwas gesuchter Weise. Diesmal hat also der Schüler Cyprian den Meister, wenigstens in diesem ersten Teile der Aufgabe, weit übertroffen. Wir sehen aus den Erörterungen Tertullians, daß der Wortlaut dieses Gebetes, welches ihm zufolge ein *breviarium totius evangelii* ist, von dem auf der Vulgata beruhenden, wie er uns jetzt geläufig ist, nicht abwich.

Der zweite Abschnitt c. 9-30 erscheint in dem Codex Ambrosianus als eine besondere Schrift mit dem Titel: *Tertulliani diversarum rerum necessariorum* und den Kapitelüberschriften, die wir in der Übersetzung beibehalten haben. Dieser zweite Teil ist allerdings von sehr mannigfaltigem, etwas buntem Inhalt, aber da alles Besprochene doch mit dem Gebet zusammenhängt, so wird er jedenfalls mit dem vorigen nur eine Schrift ausgemacht haben. Er ist besonders darum wertvoll, weil wir daraus mancherlei archäologische Belehrungen über die Art und Weise der alten Christen zu beten und über kirchliche Gebräuche schöpfen. Tertullian spricht nämlich über Zeit und Ort des Gebetes, ob man und wann man dabei stehen oder knien, die Hände ausbreiten soll usw. Besonders lange hält er sich bei der Frage auf, ob die Jungfrauen beim Gebet und

Gottesdienst ihr Antlitz verschleiern müßten oder nicht, worüber damals sichtlich Differenzen in der Kirche von Karthago obwalteten. Kapitel 27 zeigt uns, wie die Übungen einzelner frommen Beter Gebetsweisen, die nachher weite Verbreitung erlangten, den Ursprung gaben. Einiges hat Tertullian auch als frömmelnde Übertreibung oder Mißbrauch zu tadeln (Kap. 18, 19, 23).

<s 96>Ueber die Taufe.

Ein Mitglied der Sekte der Cajaner hatte in der Gemeinde gegen die Taufe rationalistische Einwendungen erhoben und, wie es scheint, damit bei einigen Eindruck gemacht. Wie durch eine Abwaschung des Körpers die Seele von Sünden gereinigt und dem ewigen Tode entrissen werden könne? fragte man. Weder Christus noch die Apostel hätten die Taufe empfangen, Paulus sage, er sei nicht gesendet, um zu taufen, sondern um zu lehren, das waren im wesentlichen die Gründe, worauf jener Häretiker die Behauptung stützte, die Taufe sei zum Heile nicht notwendig. Dagegen führt Tertullian aus, das Wasser habe in der Heilsökonomie stets eine hervorragende Rolle gespielt, es sei von Gott geheiligt worden und eigne sich als Symbol der Reinigung und Sühnung, wozu es ja sogar auch im heidnischen Kultus angewendet werde, sehr gut zum Träger der Heilsgnade; denn die leibliche Abwaschung sei es nicht allein, wodurch die Heilsgnade bewirkt wird. Er bespricht nun c. 6-9 die Akte, welche den religiösen Charakter der Taufe ausmachen. Die Johannestaufe sei nur eine Bußtaufe gewesen und habe den Hl. Geist nicht mitgeteilt. Christus habe allerdings nicht getauft, aber seine Jünger mit der Spendung der Taufe beauftragt c. 11. Dann sucht er zu erklären, wie es komme, daß die Apostel nicht getauft worden seien, ausgenommen Paulus c. 12 und 13, der seinerseits in mehreren Fällen die Taufe gespendet habe.

Nachdem die Einwendungen der Häretiker gegen die Taufe abgewiesen und die eigentliche Aufgabe der Schrift erledigt ist, wird c. 15 zu anderweitigen Erörterungen übergegangen, die für uns auch sehr wertvoll sind.

Die Taufe durch Häretiker wird für ungültig erklärt, weil dieselben einen andern Gott verehren als die Christen. Dabei ist zu bedenken, daß die Häretiker zur Zeit Tertullians durchweg in der Lehre über Gott irren <s 97>oder Antitrinitarier waren. Dann wird über die Bluttaufe gesprochen. Die Taufe solcher Personen, auf deren sittliche Korrektheit nach der Taufe man sich nicht verlassen kann, will Tertullian hinausgeschoben wissen und rät darum von der Taufe der unmündigen Kinder, der Unverheirateten und der Witwen ab, ohne sie gerade zu verbieten. Zuletzt wird über die Zeit der Erteilung und die Vorbereitung auf die Taufe gesprochen, wovon ein detailliertes Bekenntnis der begangenen Sünden, welches auch von Cyrill. Cat. I 5 gefordert wird, einen notwendigen Bestandteil bildet c. 20.

Diese Schrift ist in archäologischer Beziehung sehr wichtig und gehört trotz einiger gewagten Behauptungen zu den schönsten und geistreichsten des Autors. Er verfaßte sie als Katholik, wie der Ausspruch beweist: „Feindschaft gegen den Episkopat ist die Mutter der Spaltungen“ c. 17. Ebenda wird Achtung vor dem Klerus und Unterordnung unter denselben verlangt. Der Autor spricht mit Bescheidenheit, wie es seiner geringen Person geziemt c. 10, war also nicht Priester und empfiehlt sich als Sünder der Fürbitte seiner Leser c. 20 u. f.

Als Leser denkt er sich Leute, welche nächstens die Taufe empfangen werden c. 20 u. f. und wiederum solche, die sie vor kurzem empfangen haben c. 1, also wie die technischen Ausdrücke lauten: Neophyten und Katechumenen c. 1 und c. 20.

Die Zeit der Abfassung zu bestimmen fehlen die Anhaltspunkte. Ihrem Charakter nach gehört sie zu den theologischen Schriften der ersten Periode, aber an das Ende derselben, da sie gegen eine bestimmte Häresie gerichtet ist und bereits fertige theologische Begriffe zeigt, namentlich war dem Autor der Ausdruck Praescriptio schon geläufig c. 3. Seine älteste Schrift ist sie keinesfalls, da ihr schon eine Schrift über die Ungültigkeit der Ketzertaufe, also über einen spezifisch theologischen Gegenstand vorausgegangen war c. 15. Mit solchen Schriften aber pflegt ein Neophyt nicht zu debütieren. Verfaßt ist die Schrift ohne Zweifel in Karthago (istic c.l.).

<s 98>Gegen die Juden.

Auch die beiden letzten Schriften dieser Gruppe weisen auf die Lehrtätigkeit Tertullians hin, wenn sie auch nicht ausschließlich für Katechumenen geschrieben sind. In der ersteren „gegen die Juden“ kommt er einem Christen zu Hilfe, der mit einem Juden, d.h. einem Heiden, der zum Judentum übergetreten war, in eine Disputation sich eingelassen hatte. Tertullian hatte mit andern derselben beigewohnt und da es dabei etwas hitzig und ungeordnet hergegangen war, so untersuchte er später nochmals mit Ruhe die angeregten Fragen, nämlich ob die Menschen vor Abraham durch Beobachtung des Naturgesetzes geheiligt worden seien. Das Aufhören der jüdischen Zeremonien, als Opfer, Beschneidung, Sabbate, und das Ende der Zeremonialgesetze ist schon im Alten Testament vorhergesagt und längst eingetreten, da der Messias schon erschienen ist, wie aus Daniels Weissagung von den Jahreswochen ersichtlich. Diese Schrift ist die einzige, in welcher Tertullian das historische Gebiet streift.

Was den zweiten Teil Kap. 9-14 der Schrift betrifft, so ist es eine alte Streitfrage, ob derselbe Tertullian angehöre oder von einem andern hinzugefügt sei, der sie aus Adv. Marc. III c. 12-20, c. 27 und c. 7 ergänzte. Da Tertullian oft seine eigenen Schriften zitiert und die zwei Bücher gegen die Heiden in ähnlicher Weise im Apologeticus benützt hat, so kann man sich für die erstere Annahme entscheiden. Dann bleibt noch die zweite Frage offen, welche von beiden Schriften die frühere sei, ob die betreffenden Stücke ursprünglich für die Schrift gegen die Juden geschrieben und später für die Bücher gegen Marcion benützt worden seien oder umgekehrt. Wir möchten uns für die erstere Annahme entscheiden, da diese Stücke den Nachweis enthalten, daß die Weissagungen der Propheten über das Leiden des Messias und das von ihm zu errichtende Gottesreich ebenfalls in Christus erfüllt seien und deshalb zum wesentlichen Inhalt der Schrift gegen die Juden gehören. Wie dem aber auch sei, es genügt für die Zwecke <s 99> der Bibliothek der Kirchenväter eine einmalige Übersetzung jener Stücke und diese wird am besten bei den Büchern gegen Marcion gegeben werden, da sie dort mitten im dritten Buche stehen und schwer vermißt werden würden, hier aber den letzten Teil bilden.

Über die Aufforderung zur Keuschheit

Die letzte Schrift dieser Gruppe führt den Titel: „Über die Aufforderung zur Keuschheit“. Sie zeigt, wie regen Anteil er an dem sittlich-religiösen Zustand der Gemeinde nahm und wie er es wagen konnte, selbst bei intimen persönlichen und familiären Vorkommnissen Rat zu erteilen. Ein Christ der Gemeinde – vielleicht ist es jener Fabius, für welchen die Schrift über das Fliehen in der Verfolgung geschrieben wurde – hatte seine Frau verloren. Tertullian gab ihm nicht bloß den

Dat, nicht wieder zu heiraten, wie er denn überhaupt von Anfang an die zweite Ehe mißbilligte, sondern er richtete an ihn die ernste Mahnung und Aufforderung dazu. Sein Rigorismus hatte sich also seit Abfassung der zwei Bücher an seine Frau wesentlich gesteigert. Als Tertullian diese Schrift verfaßte, war er bereits vollendeter Anhänger des Montanismus, aber doch noch nicht Priester (vgl. c.7, Nonne et nos laici sacerdotes sumus?).

Um aus der Ermahnung, welche der Apostel Paulus 1 Kor. 7, 39 gibt, ein Verbot der zweiten Ehen abzuleiten, bedurfte es eines bedeutenden Aufwandes von Sophistik, und dieser steht Tertullian zu Gebote. Wenn Paulus sagt: „Entschläft aber ihr Mann, so ist sie frei; sie heirate, wen sie will, aber nur im Herrn“, so erkennt Tertullian darin bloß den „erlaubenden“, aber nicht den eigentlichen Willen Gottes, und nur der letztere soll gelten. Wenn diese logischen Künsteleien auch abstoßen, so muß die Entschiedenheit, mit welcher der Autor für die Keuschheit und geschlechtliche Enthaltbarkeit im ganzen und im einzelnen eintritt, Bewunderung erregen. Doch kommt sein Rigorismus einem Verbot der Ehe überhaupt fast gleich (vgl. Kap. 9). <s 100> Auch in archäologischer Hinsicht kann man aus dieser Schrift viel lernen. Das Wichtigste aber, was uns in betreff des Lebens Tertullians seine Schriften bieten, ist hier zu finden, nämlich die Mitteilung, daß er gegen Ende seiner katechetischen Laufbahn noch nicht Priester war. Dadurch wird die früher erwähnte Behauptung des Hieronymus als irrig erwiesen. Leider ist sie von den bisherigen Bearbeitern des Lebens unseres Autors stets als bare Münze hingenommen worden, und das ist der Grund, weshalb man in diesem Punkt über mangelhafte Leistungen noch nicht hinausgekommen ist.

Tertullian († um 220)

Über die Taufe (De baptismo)

1. Kap. Lob der Taufe. Veranlassung und Zweck der vorliegenden Schrift.

<s 275>Glückseliges Sakrament unseres Wassers, wodurch wir, nach Abwaschung der Fehlritte unserer vorigen Blindheit, für das ewige Leben in Freiheit gesetzt werden! - Vorliegende Auseinandersetzung darüber dürfte nicht überflüssig sein, indem sie sowohl zur Unterweisung derer dient, die gegenwärtig ausgebildet werden, als auch derer, welche, sich mit einfältigem Glauben begnügend, ohne die Gründe der überlieferten Lehren erforscht zu haben, einen guten, infolge ihrer Unkenntnis aber unversucht gebliebenen Glauben besitzen. Und so hat eine giftgeschwollene Natter von der häretischen Partei des Kajus, die sich neulich hier aufhielt, sehr viele durch ihre Lehre verführt, indem sie gerade die Taufe bekämpfte. Ganz ihrer Natur gemäß. Denn in der Regel suchen die Nattern, Vipern und Basilisken die trockenen und wasserlosen Stellen auf. Uns aber, den Fischlein, gemäß unserm Ichthys, Jesus Christus, in welchem wir geboren werden, ist nur dann wohl, wenn wir im Wasser bleiben. Daher verstand jenes Ungeheuer, das nicht einmal ein ordentliches Recht hatte, zu lehren, sehr wohl, die Fischlein zu töten, indem es dieselben aus dem Wasser herausnahm.

2. Kap. Man darf nicht Anstoß daran nehmen, daß das Wasser so große Wirkungen hervorbringt; denn es ist eine Eigentümlichkeit der göttlichen Werke, sich zu ihren Zwecken gerade des Unscheinbaren mit Vorliebe zu bedienen.

<s 276>Wie groß ist doch die Macht der Verkehrtheit, den Glauben wankend zu machen oder ihn gar nicht aufkommen zu lassen, da sie ihn sogar auf Grund dessen bekämpft, worauf er beruht! Denn es gibt nichts, was auf den Geist der Menschen so abstoßend wirkt, als die Unscheinbarkeit der göttlichen Werke, welche bei ihrer Vollziehung zutage tritt, neben der Erhabenheit dessen, was in ihrer Vollbringung verheißen wird. So wird denn auch die Erlangung des ewigen Lebens schon des Umstandes halber für um so unglaublicher gehalten, weil der Mensch in so großer Einfachheit, ohne Pomp, ohne irgend welche ungewöhnliche Vorkehrungen, ohne Aufwand in das Wasser hinabsteigt, und unter dem Aussprechen von ein paar Worten untergetaucht, gar nicht oder nicht viel reiner wieder herauskommt. Ich will ein Lügner sein, wenn umgekehrt die Festlichkeiten und Mysterien der Götzen nicht gerade aus den Vorkehrungen, aus den Zurüstungen und dem Aufwande das Vertrauen und ihre Autorität schöpfen. O armselige, ungläubige Gesinnung, die du Gott seine Eigentümlichkeiten absprichst, seine Einfachheit mit seiner Macht gepaart. - Aber wie? Ist es denn, nichts Auffälliges, daß durch Wasser der Tod abgewaschen wird? - Jawohl, aber um so glaubwürdiger ist es, wenn es bloß deswegen keinen Glauben findet, weil es auffällig ist. Wie sollten denn die Werke Gottes sonst sein, wenn nicht über alles staunenswert? Wir staunen darüber auch selbst, aber eben aus dem Grunde, weil wir glauben. Die ungläubige Gesinnung hingegen staunt nur, sie glaubt nicht. Sie stutzt nämlich vor dem Unscheinbaren, als sei es albern, und vor dem Erhabenen, als sei es unmöglich. Es mag wirklich so sein, wie du meinst, dann ist doch zum voraus beiden Vorwürfen durch einen

göttlichen Ausspruch hinlänglich begegnet, "Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott auserwählt, um ihre Klugheit zu beschämen", und: "Was schwierig ist bei den Menschen, das ist leicht bei Gott", Wenn Gott beides ist, weise und mächtig, was selbst die nicht <s 277>leugnen, die seiner nicht achten, so hat er folgerecht das, was der Weisheit und Macht entgegengesetzt ist, nämlich die Torheit und Unmöglichkeit, zum Objekt seines Wirkens genommen. Jede Kraft findet ihren Gegenstand an dem, wovon sie herausgefordert wird.

3. Kap. Das Wasser ist seit Anbeginn der Schöpfung ein bevorzugtes und Leben gebendes Element.

. Indem wir diesen Ausspruch gleichsam als eine Prozeßrede im Auge behalten, beschäftigen wir uns trotzdem doch noch mit der Frage, wie töricht und unmöglich es sei, durch Wasser wiederhergestellt zu werden. Warum hat dieser Stoff verdient, zu einem so hohen Dienste begnadigt zu werden? Man muß, antworte ich, den hohen Wert des flüssigen Elementes untersuchen. Da steht uns nun aber sehr vieles zu Gebote, und zwar von Anbeginn an. Das Wasser ist eins von den Dingen, welche vor der gesamten Ausschmückung der Welt in einer noch uranfänglichen Form bei Gott ruhten. "Im Anfange", heißt es, "machte Gott den Himmel und die Erde. Die Erde aber war unsichtbar und ungeordnet, Finsternisse waren über dem Abgrunde, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern". Da hast du nun, o Mensch, vorerst das Alter des Wassers zu verehren; denn es ist eine alte Substanz; sodann seine hohe Bestimmung, weil es der Sitz des Geistes und folglich ihm wohlgefälliger war als die übrigen Elemente. Denn die Finsternis war noch ganz gestaltlos, ohne den Schmuck der Gestirne, der Abgrund traurig, die Erde unfertig und der Himmel unvollendet; das Flüssige dagegen allzeit eine vollendete Materie. Heiter, einfach und durch sich rein, bot es sich Gott als ein würdiges Fahrzeug dar. Und wie, wenn bei der darnach folgenden geordneten Einrichtung der Welt die Gewässer sich Gott gewissermaßen als normgebend darstellten? Denn die Befestigung des Firmamentes des Himmels in der Mitte bewirkte er durch Teilung der Gewässer; die Befestigung des trockenen Landes vollendete er durch Trennung der Gewässer. Als später der nach Elementen geordnete Erdkreis Bewohner <s 278>erhielt, wurde zuerst dem Wasser befohlen, Tiere hervorzubringen. Die ersten lebenden Wesen brachte das flüssige Element hervor, damit es nichts Auffälliges habe, wenn in der Taufe das Wasser zu beleben vermag. Ist denn nicht sogar auch das Werk der Bildung des Menschen nur unter Hinzunahme des Wassers beendet worden? Von der Erde kam der Stoff, der jedoch nur, wenn naß und angefeuchtet, geeignet war, so nämlich, wie er durch die erst vor vier Tagen an ihren Ort abgesonderten Gewässer mit der von ihnen zurückgebliebenen Feuchtigkeit etwas mit Schlamm versetzt war. Wenn ich nach der Reihe alles oder auch nur einiges davon verfolgen wollte, was ich über das hohe Ansehen jenes Elementes zu sagen weiß, was für eine große Wirksamkeit und Gnade es hat, zu wie vielen Künsten, zu wie vielen Diensten es gebraucht wird, welche Hilfe es der Welt leistet, - dann müßte ich fürchten, mehr eine Lobrede auf das Wasser als eine Rechtfertigung der Taufe zu schreiben, wengleich ich dadurch um so vollständiger zeigen würde, wie grundlos es ist, daran zu zweifeln, ob Gott der Materie, welche er zu allen Dingen und bei allen seinen Werken verwendete, auch im Bereich seiner heiligen Geheimnisse eine zeugende Kraft verliehen habe, und ob das, was das irdische Leben regiert, auch im himmlischen Nutzen schaffe.

4. Kap. Das Wasser wurde schon beim Schöpfungsakte von Gott geheiligt.

. Es wird hinreichen, diese Sache oberflächlich berührt zu haben, woraus auch als der erste innere Grund für die Taufe der zu entnehmen ist, der sich schon damals als Vorbild der Taufe sogar in der äußeren Hallung im voraus bemerklich machte, nämlich daß der Geist Gottes, der über den Wassern daherfuhr, daselbst als der Eintaucher verharren würde. Nun aber schwebte offenbar Heiliges nur über Heiligem, oder aber, was als Unterlage diente, entlehnte von dem, was darüber schwebte, die Heiligkeit. Denn es ist ja eine Naturnotwendigkeit, daß jedes Ding, welches die untere <s 279>Stellung einnimmt, von der Eigenschaft des darüber Befindlichen etwas an sich ziehe, besonders das Materielle vom Geistigen, und daß letzteres wegen der Zartheit seiner Substanz ersteres leicht durchdringe und darauf ruhe. So hat die Substanz des Wassers, vom Heiligen geheiligt, selber auch die Kraft, zu heiligen, empfangen. Niemand sage: Werden wir denn in gerade dasselbe Wasser eingetaucht, welches damals im Uranfang existierte? Allerdings nicht in dasselbe, als insofern die Gattung nur eine, die Arten hingegen viele sind. Die Eigenschaft aber, welche der Gattung mitgeteilt worden ist, geht auch auf die Arten über. Und daher verschlägt es nichts, ob jemand im Meere oder in einem Sumpfe, in einem Flusse oder in einer Quelle, in einem See oder in einem Wasserbecken abgewaschen wird, und es ist kein Unterschied zwischen denen, welche Johannes im Jordan, und denen, welche Petrus im Tiber getauft hat. Es müßte denn etwa auch jener Verschnittene, den Philippus auf dem Wege in zufällig vorgefundenem Wasser taufte, mehr oder weniger Heilswirkung davon getragen haben. Folglich erlangt jedes Wasser vermöge der alten Prärogative seines Ursprungs die geheimnisvolle Wirkung, zu heiligen durch die Anrufung Gottes. Denn es kommt sofort der Geist vom Himmel darüber herab und ist über den Wassern, indem er sie aus sich selbst heiligt, und so geheiligt, saugen sie die Kraft des Heiligmachens ein. Indessen auch rücksichtlich des Aktes an sich stimmt die Ähnlichkeit. Nur sind wir anstatt des Schmutzes mit Vergehungen besudelt und werden durch das Wasser abgewaschen. Aber die Vergehungen sind nicht am Fleische sichtbar; denn niemand trägt die Flecken des Götzendienstes, der Hurerei oder des Betrugs auf seiner Haut, sondern solche Leute sind im Geiste, welcher der Urheber des Vergehens ist, befleckt. Denn der Geist ist der Herr, das Fleisch der Diener, Aber sie beide teilen sich die Verschuldung <s 280> einander gegenseitig mit, der Geist durch das Befehlen, der Leib durch das Ausführen. Also wird, nachdem die Gewässer durch Dazwischenkunft des Engels gewissermaßen mit Heilkräften versehen sind, auch der Geist im Wasser leiblich abgewaschen und das Fleisch ebendasselbst geistig gereinigt.

5. Kap. Heidnische Parallelen und Nachäffungen der Taufe. Der Volksglaube hinsichtlich des Wassers. Ein Vorbild der Taufe.

Auch die Heiden, aller Einsicht in die geistigen Kräfte bar, messen ihren Idolen dieselben Wirkungen bei. Allein sie täuschen sich mit bloßem Wasser. Zu manchen Kulturen nämlich lassen sie sich durch ein Bad aufnehmen, zu den Kulturen der Isis oder des Mithras; auch tragen sie ihre Götter zu Abwaschungen heraus. Die Landhäuser, Wohnungen, Tempel und ganze Städte sühnen sie aus durch Besprengung mit überall umhergetragenen Wasser, lassen sich wenigstens zur Zeit der Apollospiele und der Eleusinien darin eintauchen und leben dann in dem Wahne,

dergleichen zum Behuf der Wiedergeburt und Strafflosigkeit für ihre Meineide vorzunehmen. Ebenso entsündigte sich bei den Alten, wer immer sich durch einen Totschlag befleckt hatte, mit Sühnwasser.

Wenn das Wasser also durch seine bloße Natur schon, weil es eigentlich die zum Abwaschen bestimmte Materie ist, zur Vornahme einer sühnenden Reinigung anlockt, mit wieviel mehr Wahrheit wird es nicht diese Wirkung kraft göttlicher Autorität leisten, durch welche ja seine ganze Beschaffenheit hervorgerufen worden ist! Wenn man das Wasser bei religiösen Gebräuchen für heilbringend hält, so frage ich, welche Religion ist vorzüglicher als die des wahren Gottes? Nachdem wir dies eingesehen, werden wir auch hier das Streben des Teufels wahrnehmen, welcher Nebenbuhler der Werke Gottes ist, da auch er bei den Seinigen eine Taufe vornimmt. Aber welche Ähnlichkeit! Der Unreine verleiht Reinheit, der Verderber befreit, der Verdamnte spricht los! Selbstverständlich würde er sein eigenes Werk zerstören, wenn er die Vergehungen abwüschte, die er selbst eingibt. Dergleichen Zeugnisse sprechen gegen die, welche den Glauben zurückstoßen und den <s 281>Werken Gottes, deren Nachäffungen sie bei dem Widersacher Gottes Glauben schenken, durchaus nicht glauben wollen. Oder liegen etwa nicht auch sonst die unreinen Geister auf den Wassern, ohne irgend welche geheimnisvolle Wirkung, bloß um jenes Getragenwerden des göttlichen Geistes nachzuahmen? Es wissen davon zu erzählen alle schattigen Quellen, alle abgelegenen Bäche, die Schwimmbassins in den Bädern, die Kanäle in den Häusern, die Zisternen und Brunnen, welche, wie man sagt, die Eigenschaft des Hinabziehens besitzen sollen, natürlich nur infolge des Einflusses des bösen Geistes. Von den Nixen Ergriffene, Lymphatische, Wasserscheue nennt man die Leute, denen das Wasser entweder zur Todesursache geworden oder die dadurch in Wahnsinn und Schrecken gesetzt werden. Zu welchem Zwecke haben wir nun diese Dinge angeführt? Damit es nicht jemand für eine zu harte Rede halte, daß der heilige Engel Gottes zum Heil des Menschen komme, um das Wasser zurecht zu machen, während der böse Engel fortwährend einen unheiligen Verkehr mit diesem Elemente unterhält zum Verderben des Menschen, Wenn es anscheinend etwas Unerhörtes ist, daß ein Engel sich dem Wasser nahe, so ist dem schon eine Analogie in der Vergangenheit vorausgegangen. Ein herabsteigender Engel setzte den Fischteich Bethsaida in Bewegung. Darauf gab acht, wer über seine Gesundheit zu klagen hatte. Wenn er dann zuerst hinabstieg, so war er des Klagens nach dem Bade überhoben. Dieses Vorbild der leiblichen Heilung kündigte geistige Heilung an, nach der Regel, daß immer die fleischlichen Dinge den geistigen zum Vorbilde vorausgehen. Als nun die Gnade Gottes den Menschen reichlicher zuteil wurde, mehrte sich auch die für die Gewässer und den Engel. Was früher die Gebrechen des Körpers heilte, bringt nun dem Geiste Heilung; was zeitweiliges Wohlsein bewirkte, stellt nun das ewige wieder her; was im ganzen Jahr nur einen befreite, rettet nun nach Tilgung <s 282>des Todes jeden Tag ganze Völker durch Abwaschung ihrer Vergehungen. Nachdem die Schuld weggenommen ist, wird auch die Strafe mit hinweggenommen. So wird der Mensch wiederhergestellt für Gott nach der Ähnlichkeit dessen, der ehemals "nach dem Ebenbilde Gottes" gewesen war. Das Ebenbild ist nun in der Kopie, die Ähnlichkeit in der Ewigkeit zu suchen. Denn es erhält den Geist Gottes wieder zurück, den es vor Zeiten, aus seinem Anhauche empfangen, nachher aber durch die Sünde verloren hatte.

6. Kap. Die leibliche Abwaschung mit Wasser verleiht weder an sich noch allein die Gnade. Die sakramentale Handlung.

Nicht daß wir im Wasser den Hl. Geist erlangten, sondern wir werden im Wasser unter dem Engel gereinigt, für den Hl. Geist vorbereitet. Auch hiefür ging ein Vorbild voraus: in dieser Weise nämlich verfuhr ehemals Johannes, der Vorläufer des Herrn, und bereitete ihm die Wege; auf diese Weise ebnet auch der Taufengel dem nachkommenden Heiligen Geiste die Wege durch Abwaschung der Vergehungen, welche Abwaschung durch den Glauben, der im Vater, Sohn und Hl. Geiste untersiegelt ist, erlangt wird. Denn wenn bei drei Zeugen jede Rede Bestand hat, um wieviel mehr reicht dann zur Festbegründung unserer Hoffnung die Zahl der göttlichen Namen hin, da wir durch die Segenshandlung dieselben Personen wie zu Schiedsrichtern des Glaubens so auch zu Bürgen des Heiles haben! Indem aber die Bezeugung des Glaubens und die Verheißung des Heils vor den drei Zeugen verpfändet wird, muß die Erwähnung der Kirche notwendigerweise noch hinzukommen, weil, wo drei, der Vater, der <s 283>Sohn und der Geist sind, auch die Kirche ist, welche den Leib der drei bildet.

7. Kap. Die nach der Taufe übliche Salbung.

Aus dem Taufbade herausgestiegen, werden wir gesalbt mit der gebenedeiten Salbung, welche aus der früheren Lehre herrührt, wonach man mit Öl aus dem Horn zum Priestertum gesalbt zu werden pflegte. Von der Zeit an, wo Aaron von Moses gesalbt worden war, wonach er ein Gesalbter [ein Christus] genannt wurde, von Charisma, welches Salbung bedeutet, ist sie, die Christus dem Herrn den Namen verlieh, geistig geworden. Denn er ist vom Vater mit dem Geiste gesalbt worden, wie es in der Apostelgeschichte heißt: "Wahrhaftig, sie haben sich in dieser Stadt versammelt wider Deinen heiligen Sohn, den Du gesalbt hast". So läuft auch bei uns die Salbe zwar am Körper herunter, sie nützt aber in geistiger Weise. In derselben Weise ist auch der körperliche Akt der Taufe selbst, der darin besteht, daß wir im Wasser eingetaucht werden, geistig geworden, weil wir von den Sünden befreit werden.

8. Kap. Durch die darnach folgende Handauflegung wird der Hl. Geist mitgeteilt.

Darnach folgt die Handauflegung, womit durch einen Segensspruch der Heilige Geist herbeigerufen und eingeladen wird. Der menschliche Erfindungsgeist soll einen Hauch ins Wasser hineinbannen und die Verbindung beider durch passende Anwendung der Hände mit einem Hauch von solch großer Tonstärke beleben dürfen - Gott aber sollte seinem Instrumente keine Klänge geistiger Erhabenheit durch heilige Hände entlocken dürfen? Auch dies stammt aus dem Alten Bunde, wo Jakob den Ephraim und Manasse, seine Enkel aus Joseph, segnete, indem er ihnen die <s 284>Hände auf die Häupter legte und diese wechselte, und zwar übereinander gekreuzt, so daß sie Christum darstellten und schon damals andeuteten, daß alle Segnung aus Christus kommen werde. Daß der Heilige Geist aber auf die gereinigten und gesegneten Leiber freudig vom Vater herabstieg und über dem Taufwasser, es gleichsam wieder als seinen früheren Ruhesitz anerkennend, ruhte, das geschah damals, als er in Gestalt einer Taube auf den Herrn herabkam. Dadurch sollte auch der Charakter des Hl. Geistes angezeigt werden, durch das symbolische Tier der Einfalt und Unschuld. Denn die Taube hat, was ihren Körper betrifft, keine Galle. Und darum ist auch der Ausspruch: "Seid einfältig wie die Tauben" ebenfalls nicht ohne

das Beweismittel eines vorangegangenen Vorbildes geblieben. Wie nämlich nach den Wasserfluten der Sündflut, wodurch die alte Ruchlosigkeit hinweggespült wurde, um mich so auszudrücken, nach einer Taufe der Welt - die Taube als ein Herold das Aufhören des göttlichen Zornes anzeigte, indem sie, aus der Arche entlassen, mit einem Ölzweig, der auch bei den Heiden als Friedenszeichen angesteckt wird, zurückkehrte, - so läßt jener Herold, nun geistig geworden, nach dem gleichen Ratschluß sich auch auf das Erdreich, d. i. auf unser Fleisch nieder, wenn es, nach seinen früheren Sünden gereinigt aus dem Taufbade heraufsteigt, die Taube des Hl. Geistes, welche den Frieden Gottes bringt, vom Himmel ausgesendet, wo die durch die Arche vorgebildete Kirche sich befindet. Allein die Welt sündigte abermals, wodurch sie sich eine böse Taufe, die Sündflut, eintauschte. Darum wird sie zum Feuer verdammt, wie auch der Mensch, wenn er nach der Taufe seine Vergehungen erneuert, so daß man sie auch darum als ein Zeichen zu unserer Warnung ansehen muß.

9. Kap. Vorbilder der Taufe aus dem Alten Testament. Das Wasser im Dienste Christi.

Wie zahlreich sind also die Anhaltspunkte in der Natur, die Privilegien der Gnade, die feierlichen Anwendungen in der Disziplin, die Vorbilder, Vorbereitungen <s 285>und Anrufungen, welche zum religiösen Gebrauch des Wassers geführt haben! Erstens, als das Volk, zur Freiheit aus Ägypten entlassen, das Wasser durchschreitend der Gewalt des ägyptischen Königs entging, da vertilgte Wasser den König selbst mit seinen sämtlichen Heerscharen. Welches Vorbild wäre im Sakramente der Taufe klarer enthalten als dieses? Die Heiden werden durch Wasser nämlich von der Herrschaft der Welt befreit und lassen ihren früheren Herrn, den Teufel, im Wasser ertränkt zurück. Ähnlich wird das Wasser durch den Stab des Moses aus dem fehlerhaften Zustande der Bitterkeit seiner wohltuenden Brauchbarkeit wieder gegeben. Jener Stab war Christus, welcher die Wasseradern von vorher vergifteter und bitterer Beschaffenheit in das so heilsame Taufwasser umwandelte, nämlich durch seine eigene Person, Dieses ist das Wasser, welches für das Volk aus dem es begleitenden Felsen herabfloß. Denn wenn der Fels Christus ist, so erkennen wir daran ohne Zweifel, wie durch das Wasser in Christo das Eintauchen seinen Segen empfängt.

In wie großer Gnade steht doch bei Gott und seinem Gesalbten das Wasser! Das dient wieder zur Bestätigung der Taufe. Jeden Augenblick erscheint das Wasser im Dienste Christi; er wird selber im Wasser getauft; die ersten Spuren seiner Macht läßt er, zur Hochzeit eingeladen, am Wasser sehen; wenn er spricht, so ladet er die Durstigen zu seinem Wasser ein; wenn er über die Liebe Unterweisungen gibt, so lobt er unter den Liebeswerken das Darreichen eines Bechers Wasser an einen Armen; bei dem Brunnen erholt er sich; über dem Wasser wandelt er einher; er fährt gern über dasselbe hinüber; Wasser bietet er seinen Schülern, Die Zeugnisse für das Taufwasser setzen sich fort bis zum Leiden Christi; im Augenblick, wo er zur Kreuzigung ausgeliefert wird, spielt das Wasser eine Rolle - ich verweise auf die Hände des Pilatus; im Augenblick, wo er durchbohrt wird, bricht Wasser aus seiner Seite hervor, - ich verweise auf die Lanze des Soldaten.

10. Kap. Die Johannestaufe und ihre Wirkungen.

<s 286> Wir haben nun, soviel unserer geringen Person zusteht, alles zur Sprache gebracht, was den religiösen Charakter der Taufhandlung ausmacht. Jetzt will ich, so gut ich vermag, aus Anlaß gewisser untergeordneter Fragen zu dem, was sonst noch zum Wesen der Taufe gehört, übergehen. Die Taufe, von Johannes angekündigt, gab schon damals Anlaß zu einer Streitfrage, welche der Herr selbst den Pharisäern vorlegte: Ob diese Taufe vom Himmel oder bloß irdisch sei? Darauf vermochten jene keine bestimmte Antwort zu geben, weil sie es nicht verstanden, aus Mangel an Glauben. Wir aber - obwohl unser Glaube ebenso gering ist als unsere Erkenntnis - können uns das Urteil bilden, daß diese Taufe zwar göttlich gewesen sei, aber nur hinsichtlich des Auftrags dazu, nicht ihrer Wirkung nach, da wir lesen, daß auch Johannes vom Herrn zu diesem Amte gesendet worden, im übrigen aber seiner Beschaffenheit nach nur ein Mensch gewesen sei. Denn er vermochte nichts Himmlisches mitzuteilen, sondern ging als Diener vor dem Himmlischen her, nämlich als einer, der nur mit der Buße zu tun hat, welche in der Gewalt des Menschen steht. So taten die Pharisäer und Gesetzeslehrer, welche nicht glauben wollten, denn auch keine Buße. Wenn nun seine Buße ein bloß menschliches Werk war, so muß auch die Taufe desselben Mannes von entsprechender Beschaffenheit gewesen sein, oder aber sie hätte den Hl. Geist und die Nachlassung der Sünden gewährt, falls sie himmlisch gewesen wäre. Aber Nachlassung der Sünden und Mitteilung des Hl. Geistes gewährt nur Gott allein. Sogar der Herr selber sagte, daß der Geist anders nicht herabsteigen werde, als wenn er selber vorerst zum Vater hinaufgegangen sein würde. Das aber, was noch nicht einmal der Herr mitteilte, hätte der Knecht offenbar nicht gewähren können. Daher finden wir späterhin auch in der Apostelgeschichte die Bemerkung, daß die, welche die Taufe des Johannes empfangen hatten, den Hl. Geist, den sie nicht einmal vom Hörensagen kannten, noch nicht besaßen. Was nichts Himmlisches darbot, war also nicht himmlisch, <s 287>da ja selbst das, was an Johannes himmlisch war, der Geist der Weissagung, späterhin, als der Geist in seiner Fülle auf den Herrn übertragen war, so sehr abnahm, daß er den, welchen er gepredigt, welchen er als den Kommenden bezeichnet hatte, nachmals selbst fragen ließ, ob er denn auch der sei. Die Bußtaufe wurde also vorgenommen, gleichsam als eine Bewerberin um die in Christo später nachfolgende Sündenvergebung und um die Heiligung. Denn wenn er die Bußtaufe predigte zur Nachlassung der Sünden, so ging das auf eine künftige Nachlassung der Sünden, da die Buße das Vorausgehende, die Nachlassung das später Folgende ist. Das heißt eben den Weg bereiten. Der Bereitende aber ist nicht selber auch der Vollendende, sondern er trifft nur die Vorbereitungen für das Vollenden. Er selbst, Johannes, bekennt, daß sein Wort und Werk nicht vom Himmel sei, wohl aber das Werk Christi, da er sagt: "Wer von der Erde ist, dessen Rede ist auch von der Erde; wer aber von der Höhe kommt, der ist über alle"; ebenso: "er taufe bloß zur Buße, es werde aber einer kommen, der im Geiste und Feuer taufe"; verstehe weil der wahre und feste Glaube mit Wasser getauft wird zum Heile, der erheuchelte und schwache dagegen mit Feuer zum Gericht.

11. Kap. Notwendigkeit der Taufe zum Heile. Widerlegung der gegenteiligen Behauptung. Warum Christus persönlich nicht taufte? Die Taufe seiner Schüler zu seinen Lebzeiten.

Aber siehe da, sagt man, der Herr ist gekommen und hat nicht getauft! - Wir lesen nämlich: "Und dennoch taufte nicht er, sondern seine Schüler". Das klingt, als ob Johannes geweissagt hätte, er werde selbst eigenhändig die Taufe vornehmen. So ist es fürwahr nicht zu verstehen, sondern

einfach nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche, wie z.B.: "Der Kaiser hat ein Edikt angeschlagen" oder: "Der Präfekt hat ihm Stockprügel erteilt". Hat es denn der erstere persönlich angeschlagen oder hat der andere eigenhändig die Prügel ausgeteilt? Man sagt regelmäßig, daß der eine Sache tue, dem gehorsamt wird. So wird auch diese Stelle: <s 288>"Er selbst wird euch taufen", zu nehmen sein; durch ihn oder auf ihn werdet ihr getauft werden. Jedoch es möge sich niemand durch den Umstand, daß Jesus nicht taufte, beunruhigen lassen. Auf wen hätte er denn taufen sollen? Etwa zur Buße? Wozu hätte er dann einen Vorläufer für sie gehabt? - Oder zur Nachlassung der Sünden? Die erteilte er durch ein bloßes Wort. - Auf sich selbst? Er verbarg seine Person in Niedrigkeit, - Auf den Hl. Geist? Der war noch nicht vom Vater herabgestiegen. - Auf die Kirche? Die war noch nicht von den Aposteln erbaut. - Folglich taufte die Apostel als seine Diener, wie vorher Johannes als Vorläufer, mit der nämlichen Johannestaufe. Niemand denke daher an eine andere Taufe; denn es gibt ja nicht einmal eine andere, als die nachherige Taufe Christi, welche von den Schülern damals natürlich noch nicht gespendet werden konnte, weil die Herrlichkeit des Herrn noch nicht vollendet und mit der durch sein Leiden und seine Auferstehung wirkenden Abwaschung versehen war. Denn unser Tod konnte nur getilgt werden durch das Leiden des Herrn und unser Leben nicht hergestellt werden ohne seine Auferstehung.

12. Kap. Ob die Apostel getauft worden seien oder nicht? Wie sie im letzteren Falle selig werden konnten?

Wenn als Grundsatz hingestellt wird, ohne die Taufe gebühre niemandem das Heil, ganz besonders wegen des Ausspruches des Herrn: "Wenn jemand nicht aus dem Wasser wiedergeboren sein wird, so hat er das Leben nicht" - dann erheben sich die zweifelsüchtigen, oder richtiger die verwegenen Grübeleien gewisser Leute mit der Frage: Auf welche Weise denn bei einem solchen Grundsatz den Aposteln das Heil zuteil werden könne, da sie, so viel wir finden, mit Ausnahme des Paulus, nicht im Herrn getauft wurden? Oder vielmehr so: Da Paulus allein unter ihnen die Taufe Christi bekommen hat, so entsteht ein ungünstiges Vorurteil hinsichtlich des Seelenheiles der übrigen, welche der Taufe Christi entbehren, wenn obiger Grundsatz bestehen soll; oder umgekehrt, der Grundsatz zerfällt in sich, <s 289>wenn Ungetauften das Heil zugesprochen worden ist. - Dergleichen habe ich, Gott ist mein Zeuge, wirklich gehört, und niemand halte mich für so verkommen, daß ich aus müßiger Schreibseligkeit Dinge aussinne, welche bei ändern Zweifel erwecken könnten.

Nun will ich, so gut ich kann, denjenigen Antwort stehen, welche behaupten, die Apostel seien nicht getauft worden. Wenn sie sich der bloß menschlichen Taufe des Johannes unterzogen haben, so beehrten sie damit auch die Taufe des Herrn, indem der Herr selbst bestimmt erklärte, die Taufe sei nur eine, als er zu Petrus, der sich nicht übergeben lassen wollte, sprach: "Wer einmal abgewaschen ist, der hat es nicht wieder nötig". Das hätte er zu einem Ungetauften jedenfalls nicht gesagt, und dies dient als durchschlagender Beweis gegen die, welche den Aposteln, um das Sakrament des Wassers ganz zu zerstören, auch die Taufe des Johannes absprechen. Oder ist es etwa glaublich, daß in diesen Personen, welche bestimmt waren, dem Herrn den Weg über den ganzen Erdkreis zu bahnen, dazumal der Weg des Herrn, die Taufe des Johannes, noch unvorbereitet gewesen sei? Selbst der Herr, der keine Buße schuldete, ließ sich taufen, und bei Sündern sollte es nicht nötig gewesen sein? Alle anderen also, die nicht getauft

wurden, sind aber doch keine Begleiter Christi, sondern Gegner des Glaubens, Gesetzeslehrer und Pharisäer. Dadurch wird auch nahe gelegt: Wenn die Gegner des Herrn sich nicht taufen lassen wollten, so sind die, welche dem Herrn folgten, getauft worden und haben nicht wie seine Feinde gedacht, zumal da der Herr, dem sie anhängen, durch sein Zeugnis den Johannes so hoch erhoben und gesagt hatte: "Unter den von den Weibern Geborenen ist keiner größer als Johannes der Täufer". Andere hingegen machen, allerdings gezwungen <s 290>genug, geltend, als die Apostel im Schiffelein von den Wellen bespritzt und überschüttet wurden, so habe dies die Stelle der Taufe bei ihnen vollständig vertreten, und Petrus namentlich sei, als er über dem Meere wandelte, genugsam eingetaucht worden. Aber ich meine, etwas anderes ist es, durch die Heftigkeit und Gewalt des Meeres durchnäßt oder hinweggerissen werden, und etwas anderes eine in einer Untertauchung bestehende Religionshandlung. Übrigens diene jenes Schiffelein als Sinnbild der Kirche, weil sie im Meere, d. h. in der Welt - von den Wogen, d. h. durch die Verfolgungen und Versuchungen, beunruhigt wird, indem der Herr in seiner Nachsicht gleichsam schläft, bis er, durch die Gebete der Heiligen zuletzt aufgeweckt, die Welt bändig und den Seinigen die Ruhe wieder schenkt.

Mögen die Apostel nun auf irgend eine Weise getauft worden oder mögen sie ungetauft geblieben sein, so daß obiger Ausspruch des Herrn über die eine Abwaschung lediglich unter der Person des Petrus an uns gerichtet wäre, so würde es dennoch eine große Vermessenheit sein, über das Seelenheil der Apostel abzutaxieren, weil ihnen schon die Prärogative der ersten Auserwählung und des nachmaligen unzertrennlichen Umganges einen Ersatz für die Taufe hätte verleihen können. Denn sie waren, dünkt mich, die Nachfolger dessen, der jedem, der bloß an ihn glaubte, schon das Heil versprach, "Dein Glaube", sagte er, "hat dich gerettet", und: "Dir werden die Sünden nachgelassen werden" zu einer Person, die glaubte, ohne getauft zu sein. Wenn dies den Aposteln fehlte, so weiß ich nicht, wer die Leute waren, die den Glauben hatten, der, durch ein einziges Wort des Herrn erweckt, aus dem Zollhause fortging, der Vater, Schiff und Handlung, welche den Lebensunterhalt gewährte, verließ, der das Begräbnis <s 291>des Vaters hintansetzte und so jene höchste Vorschrift des Herrn: "Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert", schon erfüllte, bevor er sie noch vernommen hatte.

13. Kap. Im Alten Bunde und vor der Auferstehung Christi war die Taufe zum Seelenheil nicht erforderlich.

Hier werfen nun ruchlose Menschen Fragen auf. Mithin, sagen sie, ist die Taufe für die nicht notwendig, denen der Glaube genug ist? Denn auch Abraham war Gott wohlgefällig nicht durch irgend ein Sakrament des Wassers, sondern des Glaubens. - Ich antworte, in allen Dingen ist das Spätere das Abschließende und das Nachfolgende überwiegt das Frühere an Wirksamkeit. Abraham mag früherhin, vor dem Leiden und der Auferstehung des Herrn, sein Heil gefunden haben durch den nackten Glauben. Dagegen, sobald der Glaube an Umfang gewonnen hatte durch den Glauben an Christi Geburt, sein Leiden und seine Auferstehung, kam auch eine Erweiterung durch das Sakrament hinzu, die Besiegelung durch die Taufe, als äußere Hülle für den Glauben, der vorher gleichsam nackt war, und jetzt kann er nicht bestehen ohne das dazu gehörige Gebot. Das Gebot zu taufen wurde nämlich hinzugefügt und die Form vorgeschrieben. "Gehet hin", sprach er, "lehret die Heiden und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes". Diesem Gebot wurde folgende Enderklärung hinzugefügt: "Wenn jemand nicht

wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem Geiste, so wird er nicht eingehen in das Himmelreich". Sie hat den Taufzwang an den Glauben geknüpft. Also wurden von da an alle Gläubigen getauft. Da wurde nun auch Paulus, so bald er glaubte, getauft. Und das ist es, was ihm der Herr bei der Plage der Beraubung des Augenlichtes befahl: "Stehe auf und gehe nach Damaskus hinein; dort wird dir gezeigt werden, was du tun sollst", nämlich sich taufen lassen, was ihm einzig noch fehlte. In Bezug auf das Übrige hatte er ja hinreichend <s 292>eingesehen, daß der Nazarener der Sohn Gottes sei.

14. Kap. Widerlegung einer aus 1 Kor. 1, 17 entnommenen Einwendung gegen die Taufe.

In betreff des Apostels selbst greifen sie wieder darauf zurück, daß Paulus gesagt habe: "Christus hat mich nicht gesandt, um zu taufen". Als ob durch dieses Argument die Taufe fiel! Warum hat er denn den Kajus und Krispus und das ganze Haus des Stephanus getauft? Indessen, gesetzt Christus hätte ihn wirklich nicht gesendet, um zu taufen, so hatte er doch den ändern Aposteln vorgeschrieben zu taufen. In Wirklichkeit aber sind die angeführten Worte nur aus Rücksicht auf die Beschaffenheit der damaligen Zeitumstände an die Korinther gerichtet worden, weil sich unter ihnen Spaltungen und Trennungen regten, indem der eine sich für Paulus erklärte, der andere für Apollo. Deswegen sagte der Apostel in seiner Friedensliebe, um nicht den Schein zu haben, als nehme er alles für sich in Anspruch, er sei nicht gesendet worden, um zu taufen, sondern um zu predigen. Denn das Predigen ist das Frühere, das Taufen das Spätere. Daher wurde zuerst gepredigt. Ich sollte aber denken, wer predigen durfte, der durfte auch taufen.

15. Kap. Es gibt nur eine Taufe: die der Kirche. Die Taufe durch Häretiker ist unwirksam.

Ich weiß nicht, ob zur Frage in betreff der Taufe noch weitere Erörterungen gehören. Immerhin will ich die oben unterdrückten Bemerkungen wieder aufnehmen, damit es nicht scheine, als wollte ich die sich aufdrängenden Gedanken abschneiden. Es gibt für uns durchaus nur eine Taufe, sowohl gemäß dem Evangelium des Herrn, als auch gemäß den Briefen der Apostel, weil Gott einer ist, die Taufe eine und nur eine Kirche in den Himmeln. Hinsichtlich der Häretiker möchte man freilich mit Recht Bedenken haben, wie es zu halten sei. Denn der Ausspruch ist nur an uns gerichtet; die Häretiker aber haben keinen Teil an unserer Lehre, und die Entziehung der Kirchengemeinschaft bezeugt jedenfalls, <s 293>daß sie draußen stehen. Was mir vorgeschrieben ist, darf ich an ihnen nicht anerkennen, weil sie nicht denselben Gott haben wie wir, und auch nicht einen Christus, d. h. den nämlichen, und darum auch nicht eine Taufe, weil nicht die nämliche. Da sie letztere nicht auf die richtige Weise haben, so haben sie sie offenbar gar nicht, und was man gar nicht hat, das kann nicht gezählt werden. So können sie auch nicht empfangen, weil sie nicht haben. Jedoch über diesen Punkt ist schon ausführlicher in einer griechischen Schrift von uns gehandelt worden. Also wir steigen nur einmal in das Taufbad und einmal nur werden unsere Sünden abgewaschen, weil wir dieselben ja auch nicht erneuern dürfen. Das jüdische Israel hingegen wäscht sich täglich, weil es sich täglich verunreinigt. Damit das nicht auch bei uns Mode werde, deswegen ist die Lehrbestimmung von der Einheit der Taufe gegeben worden. O seliges Wasser, welches ein- für allemal abwäscht, welches den Sündern

nicht zum Gespötte dient, welches, nicht mehr von beständiger Verunreinigung beschmutzt, diejenigen, welche es abgewaschen hat, nicht wieder besudelt!

16. Kap. Die Bluttaufe.

Es gibt nun für uns auch noch eine zweite Taufe, welche aber auch nur eine ist, ich meine die Bluttaufe, von welcher der Herr sagte: "Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen" zu einer Zeit, wo er schon getauft war. Er war nämlich, wie Johannes geschrieben hat, gekommen "durch Wasser und Blut", um im Wasser getauft, im Blute verherrlicht zu werden und uns ebenso durch das Wasser zu Berufenen, wie durch das Blut zu Auserwählten zu machen. Diese beiden Arten von Taufen hat er aus der Wunde seiner durchbohrten <s 294>Seite hervorgehen lassen, weil die, welche an sein Blut glauben würden, mit Wasser abgewaschen werden, und weil die, welche mit dem Wasser abgewaschen wären, auch Blut trinken sollten. Dies ist die Taufe, welche das wirkliche Bad, wenn es nicht empfangen wurde, ersetzt und das verlorene wieder verleiht.

17. Kap. Der Ausspender der Taufe. Ob Weiber taufen dürfen ?

Um diesen kleinen Gegenstand abzuschließen, ist nur noch über die Regeln bei Erteilung und Empfang der Taufe eine Erinnerung hinzuzufügen. Sie zu erteilen hat das Recht der oberste Priester, welches der Bischof ist, danach die Priester und Diakonen, jedoch nicht ohne Vollmacht vom Bischof wegen der der Kirche schuldigen Ehrerbietung, bei deren Beobachtung der Friede bewahrt bleibt. In anderen Fällen haben auch die Laien das Recht dazu - denn was bloß aus Billigkeitsgründen empfangen wird, kann in gleicher Weise gegeben werden, - es müßte denn etwa sein, lernende Brüder wollten sich Bischöfe, Priester oder Diakonen nennen lassen. Das Wort des Herrn darf vor niemand verborgen werden; ebenso kann auch die Taufe, in gleicher Weise der Anfang des Göttlichen, von allen ausgespendet werden. Aber da sogar den obern die Zucht der Ehrerbietung und Bescheidenheit obliegt, so ist es umso mehr Pflicht für die Laien, damit sie sich nicht das dem Bischof zugewiesene Amt anmaßen. Die Feindschaft <s 295>gegen den Episkopat ist die Mutter der Spaltungen, Alles, sagt der heilige Apostel, sei erlaubt, aber nicht alles bringe Nutzen. Es möge dir genug sein, dich dessen in Notfällen zu bedienen, wenn irgendwo die Beschaffenheit des Ortes, der Zeit oder der Person dazu Anlaß gibt. Dann nämlich ist die Entschlossenheit des zu Hilfe Eilenden willkommen, wenn die Lage eines gefährdeten Menschen drohend ist. Man würde am Untergange eines Menschen schuld sein, wenn man es versäumte, das zu gewähren, was man frei gewähren darf. Der tolle Übermut von Weibern aber, der sich vermessen hat, lehren zu wollen, wird sich hoffentlich nicht auch das Recht zu taufen aneignen, außer wenn etwa eine neue Bestie ähnlich der früheren auftreten sollte, so daß, wie jene die Taufe vernichtete, nun einmal irgend eine sie aus sich erteilen würde. Wenn sie die Schriften, welche verkehrterweise für Schriften Pauli gelten, und das Beispiel der Thekla zugunsten der Statthaftigkeit des Lehrens und Taufens durch Weiber vorschützen, so mögen sie wissen, daß jener Priester in Asien, welcher die genannte Schrift gefertigt hat und so den Ruhm des Paulus gleichsam durch seinen eigenen vervollständigte, seiner Stelle entsetzt worden ist, nachdem er überführt war und gestanden hatte, es aus Liebe zu Paulus getan zu haben. Wie wahrscheinlich wäre es wohl, daß der, welcher dem Weibe beharrlich die Erlaubnis zu lehren

verweigert hat, ihm die Macht, zu lehren und zu taufen, sollte eingeräumt haben? "Sie sollen schweigen", drückte er sich aus, "und zu Hause ihre Ehemänner befragen".

18. Kap. Die Taufe soll keinem Täuflinge erteilt werden ohne vorherige Prüfung. Tertullians Ansicht über die Kindertaufe.

Im übrigen wissen die, deren Amt es ist, sehr wohl, daß man die Taufe niemand vorschnell und unbedacht erteilen darf. Das Gebot: "Gib jedem, der dich darum bittet" hat seine besondere Beziehung und geht auf das Almosen. Bei der Taufe muß man dagegen den Ausspruch beachten: "Gebt das Heilige nicht den <s 296>Hunden und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor", und dann: "Leget niemand vorschnell die Hände auf, damit ihr nicht fremder Sünden teilhaftig werdet". Wenn Philippus nun doch den Verschnittenen so leichthin taufte, so möge man bedenken, daß dort eine offenbare und unverkennbare Herablassung des Herrn im Spiele war. Der Geist hatte dem Philippus vorgeschrieben, jenen Weg einzuschlagen; der Verschnittene seinerseits wurde auch nicht müßig angetroffen und nicht als ein solcher, der urplötzlich die Taufe begehrt, sondern zum Tempel gereist, um zu beten, in die Hl. Schrift versenkt - so mußte der gefunden werden, welchem Gott aus freier Gnade einen Apostel schickte. Letzterem befahl wiederum der Hl. Geist, sich dem Wagen des Verschnittenen zuzugesellen, die Schriftstelle bot sich dem Glauben desselben zur rechten Zeit dar, auf sein Bitten wird auf den Wagen gestiegen, der Herr wird ihm gezeigt, der Glaube zögert nicht, auf das Wasser braucht man nicht zu warten, und der Apostel wird nach verrichtetem Geschäft entrückt. Jedoch, in der Tat, auch Paulus ist mit Eilfertigkeit getauft worden. Denn sein Wirt Simon hatte schnell erkannt, daß er zu einem Gefäße der Auserwählung bestimmt sei.

Die herablassende Gnade Gottes schickt ihre Vorzeichen und Vorbereitungen voraus; jede Bitte aber kann täuschen und getäuscht werden. Und so ist denn je nach dem Zustande einer Person, nach ihrer Disposition und auch nach ihrem Alter ein Hinausschieben der Taufe ersprißlicher, vornehmlich aber hinsichtlich der Kinder. Denn was ist es nötig, auch die Paten sogar noch einer Gefahr auszusetzen, da es ja möglich ist, daß dieselben auch ihrerseits ihre Versprechungen wegen <s 297>Hinsterbens nicht halten, oder andererseits beim Hervortreten einer schlechten Geistesrichtung die Betrogenen sind? Der Herr hat freilich gesagt: "Wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen". Sie sollen demnach auch kommen, wenn sie herangewachsen sind; sie sollen kommen, wenn sie gelernt haben, wenn sie darüber belehrt sind, wohin sie gehen sollen: sie mögen Christen werden, sobald sie imstande sind, Christum zu kennen. Aus welchem Grunde hat das Alter der Unschuld es so eilig mit der Nachlassung der Sünden? Will man etwa in zeitlichen Dingen mit mehr Vorsicht verfahren und die göttlichen Güter einem anvertrauen, dem man irdische noch nicht anvertraut? Sie mögen lernen um ihr Seelenheil bitten, damit es den Anschein gewinne, daß man nur einem Bittenden gegeben habe. Aus keiner geringeren Ursache müssen auch die Unverheirateten hingehalten werden. Denn ihnen stehen Versuchungen bevor, den Jungfrauen wegen ihrer Geschlechtsreife, wie den Witwen in Hinsicht ihres ledigen Standes, bis sie entweder heiraten oder für die Enthaltbarkeit fest genug sind. Wenn manche einsähen, daß die Taufe eine schwere Bürde ist, so würden sie sich vor deren Erteilung mehr fürchten, als vor dem Aufschub derselben. Ein vollkommener Glaube ist seines Heiles sicher.

19. Kap. Zeit der Vornahme der Taufe.

Den feierlichsten Tag für die Taufe bietet uns das Osterfest, wo auch das Leiden des Herrn, auf welches wir getauft werden, sich erfüllt hat. Es wird recht passend als eine figürliche Hindeutung ausgelegt, daß, als der Herr das letzte Pascha halten wollte, er zu seinen Jüngern, die er, um die Vorbereitungen zu machen, aussendete, sprach: "Ihr werdet einen Menschen treffen, der Wasser trägt". Am Zeichen des Wassers ließ er sie den Ort der Paschafeier erkennen. Sodann ist die Pfingstzeit für die Vornahme des Taufbades ein freudenvoller Zeitraum, in welchem der auferstandene Herr häufig unter den Jüngern weilte, die Gnade des Hl. <s 298>Geistes mitgeteilt wurde und endlich die Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn durchblickte, indem nämlich die Engel nach seiner Rückkehr in den Himmel den Aposteln sagten, er werde so wieder kommen, wie er in den Himmel gestiegen sei, natürlich in der Pfingstzeit, Auch Jeremias deutet, wenn er sagt: "Ich werde sie von den äußersten Enden der Erde zu dem Festtage versammeln!", damit auf den Oster- und Pfingsttag hin, welche die Festtage im eigentlichsten Sinne sind. Im übrigen ist jeder Tag ein Tag des Herrn, jede Stunde, jede Zeit für Vornahme der Taufe geeignet; wenn dann auch in den Feierlichkeiten ein Unterschied ist, für die Gnade verschlägt das nichts.

20. Kap. Die nötige Vorbereitung auf den Empfang der Taufe. Schluß.

Diejenigen, welche im Begriffe stehen, die Taufe zu empfangen, müssen anhaltende Gebete verrichten, unter Fasten, Kniebeugungen und Nachtwachen beten und damit das Geständnis aller ihrer früheren Sünden verbinden, so daß sie auch die Taufe des Johannes darstellen. "Sie wurden getauft", heißt es, "nachdem sie ihre Sünden bekannt hatten". Wir müssen uns Glück wünschen, wenn wir unsere Gottlosigkeiten und Schändlichkeiten nicht öffentlich zu bekennen brauchen. Wir tun nämlich durch die Beschwernis des Fleisches und Geistes hinsichtlich des früheren genug und schieben zu gleicher Zeit kommenden Versuchungen einen Diegel vor, "Wachet und betet", heißt es, "damit ihr nicht in Versuchung fallet". Und gerade deshalb, glaube ich, weil sie eingeschlafen waren, sind die Apostel versucht worden, so daß sie den Herrn, als er ergriffen wurde, verließen, und sogar der, welcher bei ihm standhielt und sich des Schwertes bediente, ihn dreimal verleugnete. Denn zuvor war auch der Ausspruch getan worden, daß niemand ohne Versuchung das Himmelreich erlangen würde.

<s 299>Den Herrn selbst umstanden sofort nach seiner Taufe Versuchungen, nachdem er vierzig Tage dem Fasten obgelegen. Also müssen auch wir, möchte jemand schließen, nach der Taufe sogleich fasten? - Nun ja, was hindert daran? Nur die notwendig folgende Freude und der Dank wegen des erlangten Heils. Allein der Herr hat, wenigstens meines Erachtens, unter dem Vorbilde Israels einen Vorwurf dagegen gerichtet. Obwohl nämlich das Volk, welches durch das Meer gegangen und in die Wüste versetzt worden war, dort vierzig Jahre hindurch mit göttlichen Speisen ernährt wurde, so dachte es nichtsdestoweniger doch mehr an das, was des Bauches und Gaumens ist, als an Gott. Ferner gab der Herr nach der Taufe in der Zurückgezogenheit der Wüste und nach Überstehung eines vierzig-tägigen Fastens zu verstehen, daß ein Mann Gottes nicht allein vom Brot lebe, sondern vom Worte Gottes, und daß die Versuchungen, welche das Gefolge eines gefüllten und unmäßigen Bauches bilden, durch die Enthaltung ausgetrieben würden.

Also, Ihr Gesegneten, welche die Gnade Gottes erwartet, wenn Ihr aus jenem hochheiligen Bade der Wiedergeburt heraufsteiget und unter Leitung der Mutter [der Kirche] zum ersten Male mit den Brüdern die Hände zum Gebet ausbreitet, so erflehet Euch vom Vater, so erbittet Euch vom Herrn die Schätze der Gnade und die Erteilung der Geistesgaben. "Bittet", heißt es, "und ihr werdet empfangen". Denn Ihr suchtet und habt gefunden; Ihr habt angeklopft und es ist Euch aufgetan worden.

Nun habe ich nur noch zu bitten, daß Ihr, wenn Ihr betet, auch des Sünders Tertullian eingedenk seid.